

General-Anzeiger

Vergische Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal

Vergisch-Märkische
Zeitung

Verlag W. Girardet, Wuppertal-Elberfeld

Nr. 48 — 58. Jahrgang

Samstag/Donnerstag 26./27. Februar 1944

Einzelpreis 15 Pfg.

Wieder 106 Terror-Flugzeuge abgeschossen

Erbitterte Angriffs- und Abwehrkämpfe südlich des Rieppe / Abwehrerfolg bei Rogatschew
Terrorangriffe auf Augsburg, Regensburg und Jülich / U-Boote versenkten 35183 BRT

Die Aus dem Führerhauptquartier, 26. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Zwischen der Ostfront und Kriwoi Rog so wie nordwestlich Kriwoi Rog scheiterten zahlreiche, von Panzern und Schlachtflugzeugen unterstützte Angriffe der Sowjets unter hohen feindlichen Verlusten.

Bei Zwenigorodka warfen unsere Truppen die Vorkämpfer der Sowjets aus stark ausgebauten Stellungen.

Im Gebiet südlich des Rieppe kam es zu erbitterten Angriffen und Abwehrkämpfen. Dabei wurden von 40 angreifenden Feindpanzern 37 abgeschossen. Eigene Kavallerieverbände führten erfolgreiche Unternehmungen tief in das Gebiet der Rieppefronten durch.

Fortgesetzte Angriffe der Sowjets südlich der Verejina wurden zerstreut. Eine Einbruchsstelle wurde abgeriegelt. Nördlich Rogatschew errangen unsere Truppen gegen den mit überlegenen Kräften angreifenden Feind nach harten Kämpfen einen vollen Abwehrerfolg.

Auch westlich Kriwoi Rog, südwestwärts Witebsk und im Nordabschnitt der Ostfront scheiterten feindliche Angriffe, zum Teil im Gegenangriff.

Im Südabschnitt der Ostfront hat sich die heftigste 15. Infanterie-Division unter der Führung des Generalmajors Speer hervorragend bewährt. Am Abend des 25. Februar führten eigene Angriffe zu örtlichen Stellungenverbesserungen. Im Verlauf dieser Vorkämpfe entwickelten sich stellenweise schwere Artilleriekämpfe.

Deutsche Kampfgruppenverbände griffen in den Abendstunden des 25. Februar Schiffsanlandungen im Hafen von Anzio an. Drei feindliche Transporter mit 24000 BRT, ein Panzer und ein Artilleriegeschütz wurden durch Bombentreffer schwer beschädigt. Mit der Vernichtung noch eines Transporters ist zu rechnen.

Nordamerikanische Bomberverbände setzten auch gestern bei Tage ihre Angriffe gegen Orte in Süd-Deutschland, besonders gegen die Städte Augsburg, Regensburg und Jülich fort.

In der vergangenen Nacht griffen britische Terrorverbände abermals die Stadt Augsburg an. Es entstanden, besonders in den Wohnvierteln, harte Schäden. Die Bevölkerung hatte Verluste.

Einige feindliche Störflugzeuge warfen Bomben in West- und Norddeutschland.

Unsere Luftverteidigungskräfte vernichteten bei diesen Angriffen 106 britisch-nordamerikanische Flugzeuge, darunter 102 viermotorige Bomber.

Im Kampf gegen den feindlichen Nachschub deckten unsere Unterseeboote im Atlantik, im Mittelmeer und im Indischen Ozean sieben Schiffe mit 35183 BRT, elf Frachtschiffe und zwei Geleitzerschiffe. Drei andere Schiffe wurden torpediert.

Bausenloser Massenansturm

Berejina-Übergang blutig gescheitert

Berlin, 26. Februar. Im mittleren Abschnitt der Ostfront, wo auch am 24. Februar wieder das Übergangsgebiet der Winterfront lag, griffen die Vorkämpfer südlich der Verejina, an der Verejina selbst und nördlich Rogatschew an.

Der Feind führte fortgesetzt Verstärkungen heran und unterstützte die Durchbruchversuche seiner Infanterie durch aufeinandergefehtes Feuer zahlreicher Batterien.

Allein am südlichen Brennpunkt stürmten etwa drei Sowjet-Divisionen dauernd gegen unsere aus Kampfpfeilen, Stützpunkten und Sperrstellungen gebildete Hauptkampflinie an. Schon im Vorfeld leisteten die Gefechtsvorsposten erfolgreichen Widerstand. Kleinere Gruppen von Grenadiern brachten, obwohl verschiedentlich von starken Kräften umgangen und von allen Seiten angegriffen, den Sowjets empfindliche Verluste bei und schlugen sie meist schon vor der eigentlichen Hauptkampflinie ab. Nordwestlich Schazilki, wo die Front zunächst ein Stützpunkt der Verejina entlang läuft, versuchten die Vorkämpfer, den Fluss von Süden her zu überqueren. In den Waldungen am Nordufer traf sie aber der deutsche Gegenstoß. Von den harten Schlägen in Zellgruppen aufgesplittet, hatte der Feind hohe blutige Verluste und büßte seine Kampfkraft über den Fluss gebrochenen schweren Waffen ein.

Nördlich Rogatschew kam nach äußerst schwerer Artillerievorbereitung und fortgesetzten Bombardierungen der Angriff frisch herangebrachter Sowjet-Divisionen ins Rollen.

Der über das durch Beschuss und Sprengungen zerstörte Rogatschew hinwegging. Hart westlich der Stadt wurden die eingebrochenen feindlichen Kräfte jedoch aufgefangen. Die Sowjets verlagerten darauf ihre Hauptangriffe an die Bahnlinie nach Mogilew und versuchten, aus ihrer Einbruchsstelle nach Norden vorwärts zu kommen. Aber auch dort stießen sie auf unsere Grenadiere und Panzerabwehrkräfte, die die vorgebrachten feindlichen Einheiten im Gegenangriff zurückwarfen und durchgebrochene Teilstücke vernichteten. Hunderte deutscher Kampf-

und Schlachtflugzeuge unterstützten die Angriffs- und Abwehrkämpfe.

Zwischen der Ostfront Smolensk—Orsha und Witebsk,

wo die Vorkämpfer nun seit drei Tagen, wenn auch nur örtlich, mit stärkeren Kräften angriffen, war es ihnen bei Nacht gelungen, neue Infanterieverbände und Panzer in eine am Mittwoch erzielte Einbruchsstelle vorzuziehen. Die im Morgengrauen vordringenden Sowjets konnten den Einbruch aber nicht mehr erweitern. Zum Gegenangriff übergehende deutsche Truppen warfen stattdessen den sich erbittert zur Wehr setzenden Feind wieder zurück.

In fünf Tagen 500 Terrorflugzeuge!

Die deutsche Luftverteidigung schlug wichtig zu

Berlin, 26. Februar. Die anglo-amerikanischen Terrorbomber hielten sich bei ihren Angriffen gegen das Reichsgebiet immer wieder schwere Verluste. Ihre neuen Versuche, durch gleichzeitige Einfälle aus verschiedenen Richtungen die deutsche Luftabwehr aufzusplitteln und lahmzulegen oder durch Tauchungsmanöver, wie bei dem nächtlichen Angriff gegen Schweinfurt unsere Nachtjäger irrezuführen, vermochten nicht die riesigen Verluste zu verhindern, die ihnen durch deutsche Jagd- und Nachtjäger und durch Flakartillerie der Luftwaffe beigebracht wurden.

Die Briten und Nordamerikaner verloren bei diesen Angriffen, wie der gestrige Wehrmachtbericht meldete, 166 Flugzeuge, darunter 143 viermotorige Großbomber, innerhalb einer Zeitspanne von kaum 15 Stunden. Unsere Luftverteidigung schlug mit unverminderter Kraft zu. Die Jagd- und Zerstörerflieger, die sich in großen Gruppen auf die am Tage von Norden, Westen und Süden einge-

fliegen nordamerikanischen Verbände stürzten, drängten in heftigen Luftkämpfen den feindlichen Jagdschwarm, wo immer er auftauchte, zurück, brachen die geschlossenen Formationen der Bomberverbände auf und schossen aus ihnen die einzelnen Maschinen heraus, mitunter schon nach kurzen Feuerstößen.

Aus diesen Luftschlachten konnten sich nur wenige Besatzungsmitglieder der feindlichen Bomber durch Fallschirmsprung retten. Die meisten kamen bei den Abstürzen und bei den darauffolgenden Aufschlagbränden ums Leben. Die Anglo-Amerikaner verloren in diesen wenigen Stunden über dem Reichsgebiet mindestens 1300 Mann fliegenden Personals.

Vom 20. Februar bis gestern, also in fünf Tagen, büßten sie rund 500 Flugzeuge, weit aus in der Mehrzahl viermotorige Bomber, durch die deutsche Luftabwehr ein. Der damit verbundene Ausfall von fast 4000 Fliegerpersonal mit

Die Verantwortung für Europa

Nicht zu allen Zeiten haben Engländer und Amerikaner der heute amtlich von London und Washington anerkannten These gebuhrt, daß nur durch die Vernichtung Deutschlands eine neue Welt entstehen könne, die ihren Wünschen und Vorstellungen von einer besseren Zukunft entspreche. Der Schotte Andrew Carnegie, der in den Vereinigten Staaten zum Stadtmagnaten aufstieg und das politische Leben der USA durch seine Stiftungen weitgehend beeinflusste, hatte um die Jahrhundertwende ganz andere Anschauungen von der künftigen Ordnung der Welt — Anschauungen, die zu den Vernichtungsströmungen eines Roosevelts und seines Abolitus Churchill in trassendem Gegensatz stehen. „Das kommende Jahrhundert wird auf das letzte verfallene Europa mit demselben Gefühl zurückblicken, wie wir auf die 114 Duodezstaaten Deutschlands und ihre Zwergherrscher im vergangenen Jahrhundert“: das hat Carnegie 1907 vorausgesagt. Und weiter: „Das kontinentale Europa wird einmal gezwungen sein, nach größeren oder geringeren Opfern, sei es durch Vernichtungsströme oder durch friedliche Abmachungen, ... irgendwelche Mittel zu finden, um den Frieden unter sich zu sichern, der zu einer Vereinigungsform und zum freien Handel führen wird; dann wird Kontinent gegen Kontinent stehen, Amerika gegen Europa ... und beide können sich dann eines heimlichen Handels ereuen und teilnehmen an dem immer mehr wachsenden Weltmarkt.“ — Das sind Vorstellungen, die sich genau mit dem Bild politisch und wirtschaftlich geordneter Großräume decken, das wir den Völkerrechts-Plänen unserer Gegner gegenüberstellen, die sich von der Waren Schaur eines Carnegies so trag abheben. Waren Britannien und die USA den Vorstellungen dieses ein in der englisch-amerikanischen Welt als erste Größe auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet angehenden Mannes gefolgt: dann hätte es keinen zweiten Weltkrieg gegeben.

Selbst heute, da die überlaute Agitation und Hege der Kriegstreiber Churchill und Roosevelt jede vernünftige Meinung geräuschvoll überdient, ist die Erkenntnis eines Carnegies noch nicht aus allen englischen Hirnen verschwunden. Wir finden deutliche Anklänge an sie beispielsweise in dem 1942 erschienenen Buch „Christocracy“ des Schriftstellers Middleton Murry, dessen Gedanken freilich niemals Ausdruck haben werden, auch nur den geringsten Einfluß auf die politische Praxis im englisch-amerikanischen Lager zu gewinnen. Sie können also hier nur als die Theorien eines vereinsamten „Weihen Raten“ angeführt werden. Trotzdem sind sie interessant genug. Murry sucht seinen Landsleuten klar zu machen, daß England nach dem ersten Weltkrieg noch einmal eine letzte Gelegenheit hatte, sein Verantwortungsgefühl für die Zukunft des Abendlandes zu beweisen. Er urteilt darüber: „Diese Gelegenheit wurde nicht genutzt. Sie wurde noch nicht einmal erkannt. Wir lebten überhaupt jede Verantwort-

tung für Europa ab ... wir erlaubten Frankreich, den Versuch zu unternehmen, Europa auf der lächerlichen Basis einer Niederhaltung Deutschlands zu reorganisieren — jenes Deutschlands, das jetzt die doppelte Bevölkerungsstärke Frankreichs umfaßt und das in der Technik der modernen Industrie viel weiter fortgeschritten ist ... Zuerst Amerika und dann Britannien lehnten jede Verantwortung für Europa, das sie niedergeworfen hatten, ab ... Britannien, vorwärtsgetrieben von der Gewalt eines kategorischen Imperativs, wird fortfahren, Europa unter Druck zu halten — und wird auf diese Weise zusammenarbeiten mit dem deutschen Ziel, Europa von innen heraus zur Einheit zusammenzuführen ... Es ist vergeblich, daß die britische Demokratie gegen die Errichtung der „neuen Ordnung“ in Europa anzukämpfen versucht: denn jene „neue Ordnung“ ist in jedem Stadium seit dem brutalen und antidemokratischen Vertrag von Versailles das Ergebnis von dessen eigener Selbstsucht und Unwissenheit gewesen ... Heute gibt es nur die Wahl zwischen einer Führung von Deutschland aus oder einem bolschewistischen Europa: einem feigreichen Moskauer gegenüber könnte England nichts ausrichten. Wir müßten die russische Vorherrschaft in Europa noch vollständiger hinnehmen als die französische nach dem letzten Weltkrieg. Wir könnten dagegen nichts ausrichten. Denn selbst wenn wir eine kontinentale Armee aufstellen würden, so wäre das völlig unzureichend, um die Macht Moskaus auszubalancieren ... Zum Glück für uns ist es unwahrscheinlich, daß wir Erfolg in unseren Bemühungen haben werden, Deutschland eine solche Niederlage aufzuzwingen — zum Glück, weil die Welt nichts gewinnen würde und wir alles verlieren würden.“

Dies schrieb ein Engländer im Jahre 1942 — der einzige vielleicht, in dem noch etwas von dem Verantwortungsgefühl für die politische Zukunft des ihm umgebenen Kulturkreises lebendig war. Und damit vergleiche man nun die sogenannte Politik derer, die in London und in Washington am Steuer sitzen! Was ist ihnen Europa? — Nicht mehr als eine Leckpiste, gut genug, dem sowjetischen Ungeheuer hingeworfen zu werden. Die „Wahl zwischen einer Führung von Deutschland aus oder einem bolschewistischen Europa“ ist längst getroffen. — Und Churchill wie Roosevelt lassen tagen tagaus ihren gesamten Agitations-Apparat lärmern, um den mißtrauischen Herrn im Kreml endlich restlos davon zu überzeugen. Soeben hat der englische Premier-Minister vor dem Unterhaus ja wieder einmal bekannt, wie sehr er sein Land schon zum Anhängel der Sowjetunion gemacht hat, bekannt, daß er für den Standpunkt Moskaus „großes Verständnis“ habe, bekannt, daß „die Bevölkerung aller Sowjetverbundenen“ durch die „vereinigten Nationen“ eine Notwendigkeit sei. Und diesen Bekennt-

langer Spezialausbildung, 1800 hochqualifizierten Flugzeugmotoren und nahezu 5000 Maschinenteile und Maschinengewehre innerhalb eines Zeitraumes von 120 Stunden zeigt den Anglo-Amerikanern überzeugend die immer weiter angewachsene Stärke der deutschen Luftverteidigung.

Genf, 26. Februar. Man soll sich einmal gegenwärtig, was es heißt, schreibt warnend „Manchester Guardian“, wenn nach eigenen Angaben Churchills England der Luftkrieg allein rund 50000 englische Flieger gefolgt habe. Es seien „erschreckende Ziffern“, die nur noch furchtbare würden, wenn man sie mit den Verlusten vergleiche, die England in anderen Kriegen erlitten habe. Verglichen mit den Angaben Churchills, stellten sich allein die bekannten Verluste unter den englischen Fliegern auf das Sechsfache der Verluste, die bei allen Kämpfen des Burenkrieges ums Leben gekommen seien.

Neue Methoden der deutschen Luftwaffe

Stockholm, 26. Februar. „Die Londoner beginnen nun, nicht ohne einen gewissen Widerwillen, sich wieder auf neue, regelmäßige und lang andauernde Bombenabwürfe einzustellen“, beginnt eine Londoner Meldung in „Aftonbladet“. Am Donnerstagabend seien die deutschen Bomben sowohl in den Außenbezirken als auch in den Innenbezirken Londons gefallen. Eine Hauptgasleitung sei getroffen worden, und eine riesenflamme sei emporgeschlagen. Da die Deutschen von der französischen Küste aus anflügen, hätten die englischen Nachtflieger sehr geringe Chancen. Die Deutschen flogen mit der Windrichtung über London mit einer ungeheuren Schnelligkeit ein.

In einer anderen Londoner Eigenmeldung von „Kollats Dablad“ wird festgestellt, daß in den Kommentaren der englischen Presse zu den deutschen Angriffen ein Umschwung eingetreten sei. Man juche die Bevölkerung über die verheerende Wirkung nicht länger irrezuführen. Man gebe offen zu, daß die Leute jetzt wieder in den unterirdischen Bunkern schlafen, und daß zum Beispiel eine einzige Bombe eine ganze Kabine vernichtet habe. Verwirrung sei auch an vielen Stellen dadurch entstanden, daß die deutschen Flugzeuge Brandbomben eines neuen Typs abgeworfen hätten.

nissen fügte Churchill demot hinzu: „Ich finde nicht, daß die Sowjetforderungen die Grenze des Vernunftmäßigen und der Gerechtigkeit überschreiten.“ Nein, er findet es nicht — mag Stalin, wie kürzlich in einer ausführlichen Mitteilung des sowjetischen „Informationsbüros“, also in einer amtlichen Erklärung, „in der weltumfassenden Familie der demokratischen Völker“ den Platz fordern, der „dem Kriegseinsatz der Sowjetunion entspricht“; mag in derselben Veröffentlichung davon die Rede sein, daß die UdSSR „in jeder Beziehung die stärkste Nation unter den Alliierten“ sei, die von nun an „ihre internationalen Verbindungen verstärken“ und „den Vorfällen von einer sowjetischen Isolierung“ ein Ende machen werde, die es „in Wirklichkeit niemals gegeben hat“. Herr Churchill weiß recht gut, daß das alles die Volksschwärzung der Welt bedeuten würde, soweit Moskau seine Hand auf sie zu legen vermag — und wer könnte es auf lange Sicht daran hindern, wenn Deutschland einmal besiegt wäre? Trotzdem hält er „die Bewilligung aller Sowjetforderungen“ für eine Selbstverständlichkeit.

Und trotzdem läßt er seine Gazette Dinge schreiben, die über diese persönlichen Prostrationen noch weit hinausgehen. Da zerflattert selbst die letzte Rücksticht auf das Deforum, das man angesichts der früher feierlich beschworenen und verbrieften Versprechungen doch noch wahrhaftig, in alle Winde. Die „Daily Mail“ hat kürzlich von der britischen Regierung ein Bekenntnis von „leidenschaftlicher Offenheit“ verlangt und ihr dieses mit folgenden Sätzen vorgeprochen: „Die Verantwortung der Sowjets durch die Engländer darf nicht von Minderwertigkeitsgefühlen begleitet sein. Die sowjetische Vorherrschaft ist, wenn nicht auf dem ganzen europäischen Festland, dann zumindest in Ost- und Mitteleuropa, seit langem unvermeidlich. Wir begrüßen sie und freuen uns über die enge Freundschaft zwischen der Sowjetunion und der neuen Tschechoslowakei. Wir sind der Auffassung, daß Finnland, Ungarn, Rumänien und Bulgarien, welches Schicksal die Sowjets ihnen auch zugebracht haben, es in reichem Maße verdienen.“ — Und diese Schamlosigkeit schließt die „Daily Mail“ mit dem frommen Wunsch, daß die Moskowiter „den antibolschewistischen Widerstand in Europa erbarmungslos ausrotten“ würden. So weit hat man die Gedanken des Kreml schon zu seinen eigenen gemacht! Ganz ähnlich hat die „Times“ kürzlich geäußert, es sei „nichts Besonderes“, wenn die Sowjetunion die Rolle eines Inspirators bei dem sozialen Wiederaufbau (!) Europas spiele! Mit anderen Worten: die „Times“ würde es für natürlich und richtig halten, wenn das bolschewistische Gend über jene Welt käme, von der England, mag es dies heute leugnen oder nicht, alle Kraft und alle Impulse für sein eigenes Dasein empfangen hat. Daß man damit den eigenen Untergang predigt, scheint in

England niemanden zu stören — wichtigster Schritt für die „Times“ hinzu, es sei „besonders wichtig, daß in diesem Punkt ausreichende Rücksicht auf die Gefühle der Sowjetunion genommen“ werde!

Genau dieselbe Tonart hören wir aus Roosevelts Berlin. Schien es manchmal so, als wollten die USA bei der Zeremonie des Stiefelstüßens den Briten einige Schritte Vorrang lassen, so hat dieser Schein getrogen. Schon vor einiger Zeit hat die „Washington Post“, die sich der Präsident gern zu seinem Sprachrohr macht, mahnend den Zeigefinger gehoben und verkündet, es gebe für die USA nur einen Weg, und zwar den, „Geduld mit dem sowjetischen Mißtrauen zu haben“. Als Gründe führte die Zeitung an: „Seit Beginn des Sowjetregimes lebt Moskau der Neugierde, daß die kapitalistischen Mächte des Westens nur ein Ziel kennen, nämlich die Einkreisung der Sowjetunion. Dieses Mißtrauen ist immer noch wach. Es ist in den letzten Jahren wegen des Ausbleibens der zweiten Front immer wieder aufgetaucht. Die Sowjets hegen den Verdacht, daß sich die Westmächte bewußt im Hintergrund halten, während die Sowjetunion allein die Hauptlast des Krieges zu tragen hat. Die Regierung der Vereinigten Staaten wird alles daran setzen, um dieses Mißtrauen der sowjetischen Politiker zu beseitigen. Es ist eine kriegswichtige Notwendigkeit, die sowjetische Führung davon zu überzeugen, daß die Verbündeten im Westen keinen anderen Wunsch hegen, als ehrlich und offen und in vollem Vertrauen mit der Sowjetunion zusammenzuarbeiten.“ Man betreibt also geradezu eine Art Gewissensforschung, um den Sowjets nur ja nicht zu mißfallen. Man ist bereit, alles über Bord zu werfen, was Unmutstalten auf dem verehrungswürdigen Antlitz Väterchen Stalins hervorrufen könnte. Kingsbury-Smith zum Beispiel, der dem Außenamt in Washington nahe steht, hat das in der Zeitschrift „American Mercury“ getan, indem er schrieb: „Es wäre für die USA eine nutzlose Torheit, jetzt auf die Anwendung der Atlantik-Charta und der „vier Freiheiten“ zu bestehen. Wir sind zu der Schlussfolgerung gekommen, daß die Unabhängigkeit der Balkan-Ländern, Polens und Finnlands geopfert werden muß, um unsere Beziehungen zur Sowjetunion nicht zu gefährden. Es kann den USA einfach nicht länger zugehört werden, als Don Quixote der Atlantik-Charta und der „vier Freiheiten“ aufzutreten und damit das Risiko eines Konflikts mit der Sowjetunion auf sich zu nehmen.“

So zeichnet sich, in England und in den Vereinigten Staaten, der Verrat an Europa nun in seiner ganzen Größe ab. Man hat diesen Verrat schon vor Jahren begangen — aber man war früher bestrebt, wenigstens den Schein zu wahren und so zu tun, als hinge man noch an den einst so gepriesenen „demokratischen Idealen“. Bis vor kurzem noch waren Roosevelts „vier Freiheiten“ eine Art politischen Katechismus, in dessen Zeichen man angeblich in den Krieg gezogen war. Heute darf sie der journalistische Willensvollstrecker Roosevelts auf den Müllhaufen werfen. Aber ganz andere Folgen werden sichtbar. Ueberall dort, wohin die Eroberungsjagd die Engländer und Amerikaner geführt hat, ja in ihren eigenen Staaten, hat der Bolschewismus den Vormarsch angetreten. Nicht nur daß in London bei amtlichen Festlichkeiten der „Weltanschauung“ der Sowjets von beredeten Ministern gebührend wird; Roosevelts und Churchills veranlassen auch, daß dem bolschewistischen Geist überall Eingang verschafft wird, wo ihr Einfluß maßgebend ist. Soeben hat Brasilien die bisher bestehende Sperre für bolschewistische Literatur aufheben und dafür sorgen müssen, daß Moskaus Sendboten auf freien Fuß gesetzt werden. In Alger, Marokko und Tunis wie in Südtalien haben sich Stalins Handlanger in all den Ausschüssen und Gremien breit gemacht, die dort als Statthalter von Sowjetregierungen in kurzfristiges Schein-dasein führen. Im Vorderen Orient rückt Moskau die Vorposten unentwegt weiter vor; als „mohamedanische Kommissionen“ getarnt, sollen sie jetzt sogar in Mekka und Medina einziehen. Für Spanien, dessen Caubillo, wie man selbst zugegeben hat, „auf Wunsch Moskaus“ von England und den USA „unter Druck gesetzt“ wird, hält man ebenfalls schon eine Sowjetregierung bereit, mit der viele der Senatskandidaten nach Madrid zurückkehren sollen, die dort während des Bürgerkrieges ihr Unwesen trieben. Von den in den Krieg gegangenen ehemaligen „Verbündeten“ Polen, Jugoslawen, Griechen braucht nicht noch gesprochen zu werden — kurz, überall, wo Briten und Yankee etwas zu vergeblich haben, werden die Teppiche ausgebreitet, auf denen die Bolschewisten ihre Füße setzen können. Ein „edler“ Weltfriede, das „Mißtrauen“ des Kreml gegenstandslos zu machen und jene „Geduldspolitik“ ohne Grenzen anzuwenden, welche die „Zusammenarbeit“ mit Moskau, das heißt die rückfällige Unterwerfung unter Stalins Willen, über alles steht!

Die Folgerungen, die wir zu ziehen haben, sind einfach. Wir wissen aus der Erfahrung der Kampfjahre ganz genau, wo diese „Politik des Entgegenkommens“ enden muß. Die Churchill und Roosevelts gleichen wie ein Ei dem andern jenen „Verständigungsministern“ im damaligen Deutschland, die glaubten, durch Bakterien mit den „politischen Kindern“ die Lage retten zu können, und die Deutschland dem Bolschewismus ausgeliefert hätten, wenn nicht der Sieg Adolf Hitlers und seiner Bewegung alles gewendet hätte. Genau so sieht es heute um Europa! Die Verantwortung für die Erhaltung und Rettung dieses Erdteils, der nun das Volkswort gegen den roten Ansturm geworden ist, tragen wir mit unseren Bundesgenossen. Dieses Bewußtsein darf und wird uns in unserem Kampf keine Stunde verlassen. Es erfüllt uns mit immer neuer Kraft, auch das Härteste und Schwerste zu ertragen, das uns dieser Kampf auferlegt. Die Ruinen unserer Städte sind Mahnmale dafür, daß wir gegen die Völkerpest und den Massenmord kämpfen, zu dem sich Briten und Amerikaner gegen den bolschewistischen Vorbild entschlossen haben. Die übermenschliche Tapferkeit unserer Soldaten, denen sich die Treue und Härte der gepriesenen Heimat würdig an die Seite stellt, empfangt aus diesem Wissen den immer neuen revolutionären Schwung und die unerschütterliche Zuversicht, daß es uns gelingen wird. Wir stehen auf den Schanzen Europas. Hier kämpfen wir um unser Leben, das mit der Ueberwindung dieses Erdteils zu Ende wäre. Es wird nicht zu Ende sein — sondern in dem befreiten Europa einen neuen Anfang nehmen, über dem die alte Sonne Homers strahlend aufgeht. Hans Chr. Meyer.

Bereitsein für den entscheidenden Kriegsabschnitt!

Die Reichsleiter, Gauleiter und Verbändeführer tagten

DNB. Berlin, 26. Februar. Wie die Nationalistische Parteikorrespondenz meldet, war aus Anlaß des Parteigründungsstaates am 21. Februar eine von dem Leiter der Parteikanzlei, Reichsleiter Bormann geleitete Tagung der Reichsleiter, Gauleiter und Verbändeführer der NSDAP.

Reichsleiter Reichsminister Dr. Goebbels vermittelte eine Gesamtschau des politischen und militärischen Geschehens, das er durch die Feststellung kennzeichnete, daß dieser Krieg ein Kampf um unsere nationale Existenz und eine Auseinandersetzung zweier Weltanschauungen sei und deshalb, wie alle Kämpfe weltanschaulicher Art in der Geschichte, mit besonderer Erbitterung und Schärfe auszufechten werde. In seiner Eigenschaft als Leiter des interministeriellen Luftkriegs-Schaden-Ausschusses räumte Dr. Goebbels den Fragen der zivilen Luftverteidigung einen besonderen Platz ein, wobei er betonte, daß die Haltung der Zivilbevölkerung und die Leistung der Partei im Luftkrieg eines der rühmlichsten Kapitel dieses Krieges sei. Dr. Goebbels stellte den Luftkrieg in den großen Rahmen des politischen und militärischen Gesamtgeschehens und wies mit überzeugenden Argumenten nach, daß ebenso wie die immer mehr sich verstärkende deutsche Abwehr und unsere zu immer größerer Macht sich entwickelnde Luftangriffe gegen England unsere wachsende Kraft bewiesen, auch auf anderen wichtigen Gebieten unserer politischen und militärischen Kriegsführung.

alle Ausfichten befänden, daß wir in absehbarer Zeit das Gesicht des Handels wieder voll in unsere Hand bekämen.

Wir ständen nun vor der Aufgabe, so betonte Dr. Goebbels abschließend, uns für die letzte und entscheidende Phase dieses Krieges innerlich zu wappieren und uns materiell, moralisch und seelisch darauf vorzubereiten. „Wir alten Reichsleiter und Gauleiter“, so erklärte er, „haben schon so oft große geschichtliche Entwicklungen an der Seite des Führers mitgemacht, daß wir genau wissen, daß nach Krieges immer die entscheidende Stunde der gesegneten Gelegenheit kommt.“

Davon sind wir auch heute alle fest überzeugt.“

Gauleiter Grohe (Köln-Aachen) sprach über den „Einsatz der Partei im Luftkrieg“. Seine Ausführungen vermittelten einen lebendigen Eindruck von dem hervorragenden Geist und der tapferen Haltung, in der in einem seit 1940 vom Luftterror heimgesuchten westdeutschen Gau die Bevölkerung, geführt von der Parteioffensive, sich bemüht, alle Probleme des Luftkrieges zu bewältigen.

„Kompromiß-Strategie“ und ihre Folgen

Amerikanische Glossen zu Churchills Selbstlob

BS. Stockholm, 26. Februar. (Eig. Bericht.) Zu Churchills „Lagebericht“ im Unterhaus hat die offizielle „Washington Post“ einige beachtenswerte Bemerkungen zu machen. Die Zeitung benutzt die Gelegenheit dem „Felsberrn“ Churchill einige massige Vorwürfe zu machen. Sie spielt dabei auf die ständigen Meinungsverschiedenheiten an, die offensichtlich über die hohe Strategie zwischen Washington und London herrschten und schreibt folgendes:

„Churchills Veröffentlichungen über den letzten Weltkrieg lassen klar erkennen, daß er sich für einen Spezialisten von Planenangriffen im Gegensatz zu riskanten Frontalangriffen hält. Jünger hat er immer wieder versucht, uns Amerikaner für einen Angriff gegen den Balkan an Stelle eines direkten Angriffs auf Westeuropa zu überreden. Schließlich kam der Italien-Krieg als Kompromißlösung zustande. Jetzt aber, da die Kämpfe in Italien sich in keiner Weise zu entwickeln, wie man dies erhofft hatte, führt Churchill den Italien-Feldzug als warnendes Beispiel für die unüberwindlichen Schwierigkeiten an, auf welche die Alliierten bei einem Angriff auf Westeuropa stoßen würden. Amerikanische Strategen haben aber demgegenüber immer wieder diese Schwierigkeiten als Argument gegen das „Italien-Glückspiel“ vorgebracht. Aus dem strategischen Kompromiß des Italien-Feldzuges ist nun eine Lage entstanden, in der, wie selbst V. doglio äußerte, die Alliierten genau das tun, was sich die deutsche Heeresleitung wünscht. Auf jeden Fall steht fest, daß der Italien-Feldzug kein gutes Beispiel für das ist, was mit Hilfe einer klugen geplanten „originellen“ Strategie in Westeuropa erreicht werden könne. Abschließend betont die „Washington Post“, daß die gleiche strategische Kompromißplanung auch für die Kriegsführung in Ostasien zustande gekommen sei.“

So also sehen die Dinge hinter der Kulisse der angeblichen alliierten strategischen Einigkeit aus. Nirgends ist man zu einer wirklich übereinstimmenden Planung gekommen, weil offenbar jeder sich für den größten Strategen gehalten hat. Alles endete wieder mit „Kompromiß-Lösungen“, die offensichtlich weder denjenigen gefielen, die für eine „alles riskierende kühne Operation“ waren, noch

Oberbefehlshaber V. d. G. um die Aufgaben und die Entwicklung des Reichsamtes für das Landvolk als dem politischen Führungsamt der Partei für das deutsche Bauerntum. Die politische Führung des deutschen Landvolkes habe es zu einer Kraftentfaltung ohne Gleichen gebracht und die Ernährung des deutschen Volkes gesichert. Ohne den deutschen Bauernführer wäre diese Leistung nicht denkbar.

Oberbefehlshaber Marrenbach sprach über die Deutsche Arbeitsfront im Krieg. Er zeigte ein eindrucksvolles Bild der großen Leistungen dieser Organisation. Die kriegführenden Heimat lenne nur eine Verpflichtung: Waffen, Munition, Kriegsproduktion. Für die Heimat werde der Krieg entschieden und gewonnen im Rüstungsbetrieb, durch dessen Abwehrwillen und durch dessen Leistungsbereitschaft. Diese Leistungsbereitschaft auf höchste zu steigern, sei die wichtigste Kriegsaufgabe der deutschen Arbeitsfront.

Im Auftrage des Reichsleiters Dr. Loh wurde über die Arbeit auf dem Gebiet des Wohnung- und Wohlfühlbaus berichtet.

Der Behelfsheimbau sei eine Waffe in diesem Krieg, um der Wohnungsnot, die uns die Gegner zugebracht hätten, wirksam entgegenzutreten zu können.

Ueber die militärische Lage sprach der Chef des Wehrmachtsführungsstabes, Generaloberst Jodl. Er gab der versammelten Parteiführerschaft einen umfassenden und klaren Überblick über

die Kriegslage an allen Fronten.

Seine Ausführungen, die im einzelnen keineswegs die Schwierigkeiten verbergen ließen, denen die deutsche Kriegsführung im vergangenen Jahre gegenüberstand, und die sie allen Plänen und Absichten unserer Gegner zum Trotz meisterte, flangen aus in einem von tiefstem Vertrauen zum deutschen Volk und seinem Führer getragenen Ausblick in die Zukunft.

Reichsorganisationsleiter Dr. Loh beschloß die Reihe der Vorträge mit einem von lebensschaffender Anteilnahme erfüllten Hinweis auf den Führer und die Idee als ständige Kraftquelle der Bewegung und damit der ganzen deutschen Nation.

Er sprach von der Genialität des Führers, seinem tiefen Wissen, seiner schöpferischen Kraft und seiner Gewissenhaftigkeit in der Arbeit. Er schilderte den Führer in seiner unaufhörlichen täglichen und stündlichen Vereinfachung für seine großen Aufgaben als leuchtendes Vorbild für jeden Nationalsozialisten und jeden Deutschen.

diesem beschränkten, die für die absolut sicheren Operationen ohne jedes Risiko eintraten. Es ist nicht uninteressant, daß die halbamtliche „Washington Post“ das jetzt feststellt und zugleich mit dem Finger auf Churchill als den „Italien-Glücksfall“ Schuldigen zeigt.

Edens „zusammengespuckte Dramen“

Von unserer Berliner Schriftleitung

Das bekannte Londoner Wirtschaftsblatt „Economist“ richtet in einem großen Artikel einen ungewöhnlich schweren Angriff gegen die Politik des englischen Außenministers. Es heißt da u. a.: „Nur eine drastische Revision der Methoden der britischen Diplomatie und eine Entfernung derjenigen Männer, die für die diplomatische Leitung verantwortlich sind, können neue Krisen in außenpolitischen Fragen verhindern, die ebenso schädlich für das britische Prestige werden können wie die sowjetisch-polnische Affäre. Wieder einmal hat ein tragischer Irrtum, der die englische Politik auf lange Zeit berührt, das Land in eine Krise getrieben, aus der weder britische Interessen noch britische Ehre unbeschädigt hervorgehen.“

Die Zeitschrift äußert zwar, Churchill habe die Entscheidung (in der sowjetisch-polnischen Frage) für England herbeigeführt. Es betont aber, daß Zeitpunkt und Art der Formulierung „katastrophal“ seien. Es heißt dann weiter: „Nirgends werden die politischen Entscheidungen so leicht auf die lange Bank geschoben und Tag für Tag durch hastige Arbeit ersetzt wie im englischen Außenministerium. In der polnisch-sowjetischen Krise wurde die englische Politik erst dann festgelegt, als alle entscheidenden Schritte bereits getan waren, und zwar unter dem Druck der Tagesereignisse.“

„Economist“ kennzeichnet schließlich die englische Außenpolitik mit dem Ausdruck: „Zusammengespuckte Dramen.“ Unter den zahlreichen Angriffen englischer Beurteiler gegen Eden ist dieser Vorstoß wohl der bisher schwerste. Der Londoner Berichterstatter von „Stockholms Tidningen“, der den Angriff des „Economist“ seinem Blatt tabellierte, bemerkt dazu, damit sei dem englischen Außenminister Eden „die seidene Schnur“ überreicht worden.

R—o

Am Roosevelts Milliarden-Steuern

Die Entwicklung des Konflikts mit Repräsentantenhaus und Senat

BS. Lissabon, 26. Februar. (Eig. Bericht.) Finanzminister Roosevelt hat in den beiden Kriegsjahren 1943/44 und 1944/45 rund 100 Milliarden Dollar für einen vom amerikanischen Standpunkt aus völlig unnötigen Krieg an Ausgaben verbucht oder vorgegeben. Natürlich muß er verfügen, mindestens einen Teil dieser unheuren Summen wieder hereinzubekommen. Roosevelt rechnet ohne weiteres mit einem Defizit von 60 Milliarden Dollar und wollte in den beiden Haushaltsjahren etwa 40 Milliarden Dollar durch Steuern hereinholen. Für das am 1. Juli dieses Jahres beginnende Etatsjahr hoffte er auf 20 Milliarden Dollar Einkünfte, davon 16 Milliarden Dollar an Einkommensteuern.

Der Finanzausschuß des Abgeordneten-Hauses ließ aber sofort, als man ihm diesen Plan unterbreitete, erkennen, daß er ein solches Steuerprogramm unter keinen Umständen schließen werde, und Morgenthau ging rasch auf 10,5 Mil-

liarden herunter. Aber auch das kam für die Abgeordneten nicht in Frage. Sie fanden, und deswegen erhält diese Kritik über das rein finanzielle hinaus eine sehr beachtliche politische Bedeutung, daß Roosevelt, anstatt den Krieg schnell zu beenden, daß heißt sich auf die Sicherung der USA-Gebiete zu beschränken, sich in allerlei Abenteuer in der ganzen Welt eingelassen hat. Sie haben das Gefühl, daß er gern weiter „Krieg spielen“ möchte, um möglichst lange im hellen Rampenlicht zu stehen, und sie sehen nicht ein, warum das USA-Volk außer dem Blut seiner Söhne dafür auch noch viele Milliarden opfern solle. So bewilligte man ihm anstatt der geforderten 10,5 Milliarden nur 2,35 Milliarden. Roosevelt schickte dieses Gesetz mit seinem Veto an das Parlament zurück. Daraufhin legte der Fraktionsführer seiner eigenen Partei, Senator Barkley, sein Amt als Vorsitzender der Senatsarbeit und als Sprecher für das Wehrhaus zum Zeichen des Protestes nieder. Das

Repräsentantenhaus aber wies Roosevelts Veto mit 299 gegen 97 Stimmen zurück, also mit mehr als verfassungsmäßiger Zweidrittelmehrheit. Der Senat ist dann dem Repräsentantenhaus gefolgt.

Roosevelt bekam es mit der Angst zu tun und hat Barkley schließlich sein Amt zu behalten. Die anderen Senatoren hat er, Barkley wiederzuwählen, was sie aus Gründen der Selbstbehaltung auch taten: denn ein Auseinanderfallen der demokratischen Partei wäre angesichts der bevorstehenden Präsidentenwahlen tödlich. Aber dies ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß zwei große Probleme so gut wie unlösbar geworden sind: erstens die Frage der Subventionen an die Farmer zum Zweck der Stabilisierung der Lebensmittelpreise, wodurch die Gefahr von Streiks und einer Inflation bedroht werden soll; zweitens die Frage der Steuern zur teilweisen Finanzierung des Krieges sowie zur Abschöpfung der überschüssigen Kaufkraft. Natürlich ist durch die Kriegskasse auch der Plan des Arbeitspflichtgesetzes aussichtslos geworden. Es ist ein Konflikt entstanden, den Roosevelt bestimmt nicht auf die leichte Achsel nehmen kann, wenn er es auch im Kampf gegen den Kongreß schon zu einer gewissen Meisterschaft gebracht hat.

Auch der Senat gegen Roosevelt

Stockholm, 26. Februar. Wie Reuters aus Washington meldet, lehnte auch der Senat Roosevelts Veto gegen das Steuergesetz ab. Damit ist der Senat dem Repräsentantenhaus gefolgt, das schon am Donnerstag das Veto überstimmt hatte.

Barkley und Roosevelt

Ein raffiniertes Wahlmanöver?

Madrid, 26. Februar. EFE meldet aus Washington: Die Entscheidung des Senats, bei der vor allem der Anführer der demokratischen Mehrheit, Senator Barkley, maßgebenden Einfluß ausübte, könnte weittragende Folgen für die kommenden Wahlen haben, wenn nicht der Verdacht bestünde, daß Barkley indirekt Roosevelts in die Hände arbeite. Die sofortige Wiederwahl Barkleys nach dessen Rücktritt lasse ohne weiteres die Ansicht zu, daß es sich um ein wohl vorbereitete Wahlmanöver handle. Man wolle dem Volk beweisen, daß Roosevelt sich bei ungeduldeten Forderungen selbst vor seiner eigenen Partei beugen müsse. Barkley, der schon als möglicher neuer Vizepräsident genannt werde, komme aus den Südstaaten und wisse, daß vor allem dort die Republikaner an Einfluß gewonnen hätten.

Neutralitäts-Verletzungen am laufenden Band

Bern, 26. Februar. Amtlich wird mitgeteilt: In der Nacht zum Samstag wurde unser Luftraum erneut durch alliierte Flugzeuge verletzt. Eine große Zahl Bombenflugzeuge überflog vor allem den nördlichen Teil unseres Landes zwischen 20.37 und 1.25 Uhr in nordöstlicher Richtung. Ein viermotoriger Bomber, dessen lebensgefährliche Befahrung sich durch Fallschirmabprallung retten konnte, stürzte um 1.07 Uhr bei Buthal in der Nähe von Einsiedeln ab. Von der Befahrung konnte bis zur Stunde erst ein Teil aufgefunden und interniert werden.

Vorher war amtlich u. a. mitgeteilt worden: Am Freitag in den ersten Nachmittagsstunden überflogen alliierte Flugzeuge wiederholt den schweizerischen Luftraum im Norden und Nordwesten. Das erste dieser Flugzeuge stürzte in der Gegend von Kirchberg in Toggenburg ab und zerstörte. Ein zweites amerikanisches Flugzeug mußte in Dübendorf landen.

Stockholm, 26. Februar. Wie der schwedische Wehrmachtsstab mitteilt, flogen wieder „fremde Flugzeuge“ in der Nacht zum Samstag über die Westküste von Schweden in Südschweden mit offenkundigem Kurs ein und verließen schwedisches Gebiet in der gleichen Weise.

Hohe Auszeichnung für einen Forscher Der Leibarzt des Führers erhielt das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz

Führerhauptquartier, 26. Februar. Der Führer hat dem Arzt und Forscher Prof. Dr. Theo Morell, Berlin, das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz verliehen und ihm diese hohe Auszeichnung persönlich überreicht.

Prof. Dr. Morell, der seit 1936 Leibarzt des Führers ist, hat in jahrelanger Arbeit als Vorkämpfer am Gebiet der Vitamin- und Hormonforschung sich besondere Verdienste erworben.

Die Rechte der Ausgeklammten gefährdet

Berlin, 26. Februar. Durch das Ausklammern von Betrieben werden vielfach Arbeitskräfte einem andern kriegswichtigen Arbeitssektor zugeführt, ohne daß ihr alter Betrieb stillgelegt worden ist. Um die Rechte dieser Ausgeklammten sicherzustellen, hat der Generalbevollmächtigte für den Arbeits-einsatz angeordnet, daß zu ihren Gunsten die Bestimmungen anzuwenden sind, die bei der Stilllegung von Betrieben gelten. Das soll auch Arbeitskräften zugute kommen, die selbständige Gewerbetreibende waren und auf Grund der Meldepflichtverordnung ohne Dienstverpflichtung eingekauft worden sind.

Ein Regimentsarzt amputierte sich selbst den Fuß. Der Regimentsarzt eines Panzergranatier-Regiments wurde durch Schüsse aus der Vorkanone eines feindlichen Tieffliegers schwer verwundet. Um seinen Dienst weiter tun zu können, amputierte er sich selbst den linken Fuß, legte einen Rotverband an und betrat noch zehn Vermundete. Erst nachdem er die ihm obliegenden Aufgaben erfüllt hatte, ließ er sich zum Hauptverbandsposten schaffen.

USA-Truppen besetzen die Kraftwerke von Los Angeles. Aus New York wird gemeldet, daß die riesigen Kraftwerke von Los Angeles in Kalifornien noch immer durch Streiks lahmgelegt seien. Da dadurch die großen südwestlichen Rüstungswerke in Mitleidenschaft gezogen würden, habe Roosevelt amerikanische Truppen ernannt, diese der Stadt Los Angeles gehörenden Kraftwerke zu besetzen und die Betriebe wieder in Gang zu bringen.

Hauptkreditgeber: Hans Christian Meyer Verlag u. Druck: W. Grawert, Hauptstadt: Berlin, Hauptvertriebsstelle: Hamburg, Hauptvertriebsstelle: Köln, Hauptvertriebsstelle: Frankfurt, Hauptvertriebsstelle: Leipzig, Hauptvertriebsstelle: München, Hauptvertriebsstelle: Nürnberg, Hauptvertriebsstelle: Regensburg, Hauptvertriebsstelle: Stuttgart, Hauptvertriebsstelle: Tübingen, Hauptvertriebsstelle: Ulm, Hauptvertriebsstelle: Wiesbaden, Hauptvertriebsstelle: Zürich.

Neu-
Die Bestimmung
Zind bei
geschäfte voll
Inhaber mei
weniger provi
nach dem Ein
eine Verleumd
das Geschäft
bisherigen Ma
um mehr als
ellen und sich
anderen Geme
minde erfolge
schon mit Rül
Betrieb mögl
räumen weg
bleibt, brauch
Genehmigung
einen anderen
hat es bisher
gleiches gilt
auch den bes
der Marktordn
liegen.
Tagegen h
wenn ein aus
für den Hand
es bei Lebens
handlungen od
der Fall ist.
A u m e g e l
legung immer
werden muß.
überleben. Wo
früher. Mög
trante Konse
bestimmte Luf
über diesen A
dinge noch z
nehmigung vo
den vor allem
der Bevölkeru
verfügt wurde
nehmigung der
hohen Ueberbe
mit Einzelhan
Der Rum
Wen
Der jeden
hellen, ob di
schon die Laut
einmal zwei
Rundfunkempfä
Nachlassen der
langsam, daß e
einmal längere
Zusammenh
härte nicht an
liegen. Wir wi
ren in den leg
— was überdie
beachtlich ist
den in Betrieb
einem Schwach
Zus sind also
ren in Betrieb
Der Fehler
wie sie meistens
Hebe benutzt u
Spannung des
terie liegen un
zuerst einmal
tobte nachprüfe
unterliegt. Dar
sprecher schuld
Vergleich mit
Kettas gebe m
zum Aufmagne
Dort, wo das
harten Belastu
härte auch ab
des Krieges m
Woher
Von Elberf
dorfer We
Freudenberga
tal zur Höhe
ausfällt. Seit
Bezeichnung;
Berufung des
derweilene Nach
doch schon 1789
stellung der N

Wenn der Laden zerstört ist

Die Bestimmungen über eine Geschäftsverlegung

Sind bei Absegerangriffen Einzelhandels-geschäfte völlig zerstört worden, so versuchen die Inhaber meist, das Geschäft in mehr oder weniger provisorischer Form wieder zu eröffnen. Nach dem Einzelhandels-Gesetz bedarf aber eine Verlegung dann einer Genehmigung, wenn das Geschäft weniger als ein Jahr in den bisherigen Räumen war, wenn die neuen Räume mehr als 25 Quadratmeter größer sind als die alten und schließlich wenn die Verlegung in einen anderen Gemeindebezirk oder in eine andere Gemeinde erfolgt. Der ausserordentliche Kaufmann wird schon mit Rücksicht auf die alte Kundenliste seinen Betrieb möglichst nicht weit von den alten Räumen weg verlegen. Wenn er in der Nähe bleibt, braucht er für die Verlegung also keine Genehmigung. Aber auch, wo eine Verlegung in einen anderen Gemeindebezirk erforderlich war, hat es bisher kaum Schwierigkeiten gegeben. Das gleiche gilt für die Lebensmittelschäfte, die ja auch den besonderen Genehmigungsvorschriften der Marktordnung des Reichsnährstandes unterliegen.

Tagegen hat es häufiger Anstände gegeben, wenn ein ausserordentliches Geschäft eine Konzession für den Handel mit Branntwein gehabt hat, wie es bei Lebensmittelschäften, Drogerien, Weinhandlungen oder Gemischtwarenhäusern vielfach der Fall ist. Die Konzession ist stets an die Räume gebunden, so daß bei einer Verlegung immer eine neue Konzession beantragt werden muß. Diese Bestimmungen sind vielfach übersehen, woraus sich Schwierigkeiten ergeben können. Bisher sind aber ordnungsmäßig beantragte Konzessionen kaum abgelehnt worden. Für bestimmte Zuständigkeitsgebiete und Gemeinden bestehen außer diesen allgemeinen Bestimmungen allerdings noch zusätzliche Vorschriften für die Genehmigung von Geschäftsverlegungen. Sie wurden vor allem dort erlassen, wo ein großer Teil der Bevölkerung evakuiert und ganze Stadtteile zerstört wurden, so daß eine unbefristete Genehmigung der Verlegung von Geschäften zu einer starken Überbesetzung des gegenwärtigen Bezirks mit Einzelhandelsgeschäften führen würde.

Der Rundfunkhörer hilft sich selbst

Wenn die Lautstärke nachläßt

Wer jeden Tag Rundfunk hört, kann nicht feststellen, ob die Lautstärke nachgelassen hat. Wenn schon die Lautstärke nachläßt, dann vielleicht erst einmal zwei Jahre nach der Neubestimmung des Rundfunkempfängers mit Rundfunkröhren. Das Nachlassen der Lautstärke aber geschieht dann so langsam, daß es nur derjenige feststellen kann, der einmal längere Zeit von zu Hause abwesend war. Immerhin braucht das Nachlassen der Lautstärke nicht an den Rundfunkröhren allein zu liegen. Wir wissen, daß unsere Industrie die Röhren in den letzten Jahren derartig verbessert hat — was überdies gerade während des Krieges ganz beachtlich ist —, daß sie durchweg 5000 Brennstunden in Betrieb sein können, ohne daß man von einem Schwachwerden der Röhren sprechen kann. Das sind also zwei bis drei Jahre, die die Röhren in Betrieb gewesen sein können.

Der Fehler kann z. B. bei Batterieempfängern, wie sie meistens aus dem Lande oder draußen im Feld benutzt werden, auch am Nachlassen der Spannung des Akkumulators oder der Akkubatterie liegen und beim Empfänger sollte man zuerst einmal (bei Wechselstrom) die Gleichrichter- röhre nachprüfen lassen, die der größten Abnutzung unterliegt. Darüber hinaus kann auch der Lautsprecher schuld sein. Man stelle daher einmal einen Vergleich mit einem anderen Lautsprecher an. Notfalls gebe man den magnetischen Lautsprecher zum Aufmagnetisieren zum Fachhändler.

Dort, wo das Licht zu gewissen Zeiten einer starken Belastung unterworfen ist, kann die Lautstärke auch abfallen. Hiergegen ist gerade während des Krieges nichts zu machen. Wir müssen die

meist kurze Zeit der Lautstärkeverminderung schon einmal in Kauf nehmen. Wir schalten dann den Empfänger am besten ab, um ihn und die Röhren zu schonen.

Kleine Nachrichten

c. — Im hohen Alter. Frä. Karoline Tura, zur Zeit Stadt. Alterspfllegeheim, feiert morgen, 27. Februar, ihren 80. Geburtstag. — Herr Ernst Treiser, zur Zeit Thüringen, Treffurt a. d. Berg, feiert am gleichen Tage seinen 80. Geburtstag.

b. — Goldene Hochzeit. Am Sonntag, 27. Februar, feiern die Eheleute Wilhelm Höbner und Frau Anna geb. Köster das Fest der goldenen Hochzeit. — Ebenfalls morgen, Sonntag, feiern die Eheleute Julius Baldmann und Frau Anna geb. Hartmann, Medelstr. 39, das Fest der goldenen Hochzeit. — Das gleiche Jubiläum feiern am kommenden Montag, 28. Februar, die Eheleute Metzgermeister Ewald Bruchmann und Frau Emilie geb. Schuler, jetzt Wüchlinghausen, Schraberg 69.

b. — Im hohen Alter. Am morgigen Sonntag, 27. Februar, wird Frau Ewald Rüttkamp Karoline geb. Dienberg, jetzt Klingholzberg 4, 80 Jahre, Herr Julius Lindermann, Greizer-

platz 48, 81 Jahre alt. — Am Montag, 28. Febr., feiert Frau Wwe. Friedrich Dahl Laura geb. von Eigen, jetzt Kleinschmalldorf (Thür.), Neugasse 9, ihren 95. Herr Gustav Bente, Thüringerstr. 20, seinen 82. Geburtstag. — Am kommenden Montag, 28. Februar, wird Frau Johanne Grundschötel, Elberfelder Str. 95, zur Zeit Bad Wurm, 85 Jahre alt, trotz dem hohen Alter ist die Dame, die auch im Besitz des Ehrenkreuzes für deutsche Mütter ist, geistig noch sehr rege.

b. — Geschäftsjubiläum. Die Firma C. & F. Gries, Tiefbauunternehmungen, kann am morgigen Sonntag auf 25 erfolgreiche Geschäftsjahre zurückblicken.

b. — Diebstahl durch das Schaufenster. In der Nacht zum 23. sind unbekannte Täter durch Hochheben einer Kollade und Zerstörung einer Schaufensterscheibe in ein Geschäft auf der Car-nape-Strasse eingedrungen. Gestohlen wurden: Damenmäntel, Kleider, Oberhemden, Kinder-mäntel, Damen-Sportbekleidung, Nachthemden, Unterhosen, Damenblusen, Strümpfen, 25 Kisten Zigaretten à 50 Stück, Marke Tagesgespräch, 16 Kisten Zigaretten und Stumpen, 1 Paket Zigaretten, Marke Orient, 5 Pakete Zigaretten, Marke Africaine und Raucherartenabstimmungen.

Glossen vom Tage

Es gibt der peinlichen Situationen, die uns der Krieg beschert hat, so viele.

Du sitzt verzaubert vor der Speisefarte, und der Gaumen gauselt dir bereits lustliche Genüsse vor, die dir deine entzückten Augen „Hafenbraten“ leihen. Du triffst in der Erinnerung, wann du zum letztenmal — und du fragst dich skeptisch, „Wer weiß, wann du wieder einmal“, und plötzlich durchdringt dich der grausige Schreck, er könnte ausverkauft sein.

Fremder Mann im Zimmer...



Photo Lessmann.

Kleine Frau, es ist ein Mann im Zimmer! Hast du denn da nicht ein bißchen Angst? Wenn dein Mann sonst fortbleibt, sagst du immer, daß du beim Alleinsein dich so bangst.

Alte Frau, ein Kerl, ein fremder, frummer, ist im Schlafzimmer! Werst du denn nichts? Ach, du sanft wohl beim Roman in Schummer, trotz der Strahlen deines Nachtschlichts?

Werb' dir helfen, so im Bett zu liegen, Licht verschwendend, böse kleine Frau! Wari nur! Wirst schon noch die Rechnung kriegen Von dem fremden Kerl, dem — Koblenflau. Zimm-Summ.

Oh, nein, ausverkauft ist er nicht, aber indes der Serviermeister schon die Schere zieht, greiffst du in die Priestsche und — hast die lächerlichen zehn Gramm Fett vergessen.

Statt Hafenbraten ist du nun Stammgericht — Kohlraben. Und als du dich davontröstest, finst du über den Lauf der Welt, die ausgerechnet dich, der du nach Jahren wieder einmal für fünf Minuten schlemmen wolltest und der du ansonsten erhaben über den Lächerlichkeiten des Alltags stehst, über zehn Gramm Fett stolpern ließ.

Du kannst dich mit jenem armen Schuder trösten, dem dieser Tage in stochender Nacht, als er mit einem Tugend-Leidensgenossen auf die Straßbahn wartete, justament in dem Augenblick, als eben eine Bahn kam, die nicht überfüllt war und nicht durchfuhr, ein Windstich den Hut entführte.

Da stand er nun, der arme Tor, der sich endlich ihm nach links, die Straßbahn nach rechts und mit ihr mittellos die Schar der Taschenlampen-trüffler. Zurück aber blieb ein Einsamer, der seine letzte Hoffnung auf die Schachtel Streichhölzer setzte, die ihm verblieben war. Er lauerte in einem Türwinkel, er strich und strich und durchlief in Sekunden die ganze Tala menschlicher Gefühls-regungen, von selbster Hoff-nung bis zu tiefer Naferei. Vor ihm aber türmte sich ein Scheiterhaufen von Zündhölzern, auf dem er seinen Glau-ben an die Fortschritte des 20. Jahrhunderts opferte.

Geschnitten Herzen und baren Hauptes wollte er davon, mur-melte die Moral von der Ge-schicht: „Trau deinem letzten Streichholz nicht!“ und begab sich auf die Suche nach jenem Mann, der den Hut mit der leuchtenden Armpfeife oder mit dem Sturmband erfindet. — Und wenn er ihn nicht gefun-den hat, dann sucht er ihn wohl noch heute...

Ehrentafel unserer Soldaten

Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse wurden ausgezeichnet: Leutnant Hubert Berger aus Hildesheim, Oberleutnant Klaus Bach aus Remscheid.

Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielten: Obergefr. Heinz Niede aus Barmen, Uffz. Werner Kinde aus Barmen, Gefreiter Hans Homeler aus Linderhausen, Maschinen-gefr. Helmut Glich aus Gevelsberg, Uffz. Wilhelm Verlich aus Remscheid-Lennep, Gefr. Wal-demar Arens aus Remscheid-Lennep, Feldwebel Wilhelm Gies aus Remscheid, Obergefr. Adolf Werth aus Barmen.

Das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse mit Schwertern erhielt: Stabsarzt Dr. Fritz Voh aus Marienberghausen.

Mit dem Kriegsverdienstkreuz 2. Kl. mit Schwertern wurden ausgezeichnet: Ober-gefreiter Artur Lindenbeck aus Barmen, Uffz. Walter Grunewald aus Barmen, Uffz. Paul Zimmermann aus Barmen, Obergefr. Karlheinz Ring aus Barmen, Stabsarzt. Paul Ullmann aus Barmen, Obergefr. Helmut Fieberneit aus Remscheid-Linderhausen, Obergefr. Gottfried Hill aus Remscheid-Linderhausen, Obergefreiter Eugen Rahm aus Schwelm, Gefreiter Hein-rich Hüffenbed aus Schwelm, Obergefr. Hans Hüb aus Gummerbach, Obergefr. Alois Schneider aus Verchla, Obergefr. Willi Schmidt aus Rimbrecht, Gefr. Heinz Hermann Kranzen aus Gevelsberg, Flieger Gustav Martinat aus Gevelsberg.

Die Kartoffelration der Gemeinschaftsverpflegungseinrichtungen

Die Gemeinschaftsverpflegungseinrichtungen (z. B. Werkstätten, Erholungsheime, Anstalten usw.) erhalten ebenso wie die Normalverbraucher einen Teil der Kartoffelration in Brot. Ab 6. März 1944 werden außerdem ersatzweise Reis oder Hülsen-früchte ausgegeben. Manche Verpflegungseinrich-tungen sind dazu übergegangen, von den Ver-pflegeten die Abgabe von Kartoffeln aus deren Vorräten zu verlangen. Der Reichsminister für Er-nährung und Landwirtschaft hat sich mit einer der-artigen Forderung einverstanden erklärt, wenn das für den Verbraucher zumutbar ist.

Ausgabe von Trockenpflaumen

Die für den Tag „Mutter und Kind“ vor-ge-sehene Ausgabe von Trockenpflaumen an Kinder bis zu 14 Jahren kann erst in der 60. Ju-teilungsperiode vorgenommen werden. Der Tag der Ausgabe wird durch besondere amtliche Be-kanntmachung bekanntgegeben.

Für Kaufmann und Kunden

Zigarettengeschäfte müssen offengehalten werden Die Versorgung der Bevölkerung mit Tabakwaren muß auch nach Absegerangriffen auf jeden Fall gesichert bleiben. Die Tabakwareneinzelhandelsgeschäfte in den luftbedrohten Gebieten müssen sich daher in ganz be-sonderem Maße ihrer wichtigen Aufgabe als Versorgungs-träger bewußt sein. Wie die Nachbarschaft Tabak der Wirtschaftskrise Einzelhandel ihren Mitarbeitern er-laubt, muß jeder Tabakwareneinzelhändler damit rech-nen, daß ihm die Ausübung seines Gewerbes unter-sagt wird und daß er die Zigarettenrationen verliert, wenn er bei der dringlichen Versorgung nach Absegerangriffen versagt, wenn er also beispielsweise sein Geschäft will-fährlich zeitweilig schließt. Ein Zeichen dafür, daß sich die Kaufleute dieser Pflicht voll bewußt und bereit sind, sie zu erfüllen, ist die Schnelligkeit, mit der Absegerangriffe Kaufleute sofort veranlassen, in improvisierten Ver-laufsstellen weiter zu arbeiten.

Verfügbare Aftenschränke nur in dringenden Fällen

Da die Herstellung von Aftenschränken mit Kolladen zusätzliche Arbeitskräfte und Material erfordert, und es bei der augenblicklichen Versorgungslage darauf ankommt, möglichst viele Büromöbel herzustellen, muß nach An-weisung des Reichswirtschaftsministeriums ein Teil der Aftenschränke ohne Kollade geliefert werden. Der Nach-lieferung verbleibender Aftenschränke hinweisen und sie über die Unmöglichkeit unterrichten, in jedem Fall einen Aftenschränk mit Kollade zu liefern. Schon beim Erhalt der Bezugsmarken werden die Verbraucher auf den Landeswirtschaftsämtern darauf hingewiesen, daß ein Anspruch auf Lieferung von Aftenschränken mit Kollade nicht besteht. Es ist vielmehr dem pflichtgemäßen Er-warten des Handels überlassen, nach Maßgabe seines Vorratsbestandes und der Dringlichkeit der Bedarfslage entweder Aftenschränke mit oder ohne Kollade zu liefern. Viele Verbraucher, die noch verfügbare Aftenschränke besitzen, haben die Möglichkeit, weniger wertvolle Aftenschränke in öffentlichen Aftenschränken unterzubringen und dafür Ge-bühren zu zahlen. In verfügbaren Aftenschränken aufzu-bewahren. Verfügbare Aftenschränke sollen den Ver-bräuchern vorbehalten bleiben, die sie bei fortwährender Verfügbare der betrieblichen Bedürfnisse unbedingt be-nötigen.

Nicht alle Kontingente wandern mit

Von der Wirtschaftskrise Einzelhandel ist immer wieder darauf hingewiesen worden, daß es Ehrenpflicht des Einzelhandelskaufmanns ist, solange er in Zukunft-gezeiten noch eine Versorgungsfrage zu erfüllen hat, dort zu bleiben und nicht sein Geschäft aus dem Schan-denort herauszuverlegen. Hat ein Kaufmann aus be-sonderen, zum Beispiel gesundheitlichen Gründen oder wegen Verlust des Geschäftes den Wunsch, seinen Laden nach auswärts oder auch nur in einen anderen Stadt-bezirk zu verlegen, so sei darauf hingewiesen, daß — soweit bei Waren eine enge Kontingentierung erfolgt, wie z. B. bei Tabakwaren — die Kontingente arbeits-fähig in alten Wästel verbleiben und nicht von dem Geschäft mitgenommen werden können.

Wandere mit „Kraft durch Freude“

Am Sonntag, 27. Februar, führt die Arbeitsstelle Wuppertal folgende Wanderrouten durch: Am Ränge-berg. Treffpunkt: 8.30 Uhr Rathausbrücke. Wander-führer: A. Langenbruch. — Von der Gasse zum Mors-bach. Treffpunkt: 8 Uhr Bahnhof Döppersberg. Wander-führer: Hans Krübaum.

b. — Deutscher Alpenverein, Sektion Wuppertal, Wan-derung am Sonntag, 27. Februar: Über den Ehrenberg zum Schöler. Treffpunkt: 8.45 Uhr Zangerfelder Markt. Geleitgäste verbleiben vor besonders auf den an die Wanderung anschließenden Vortrag in Schwelm, Restaurant Zangerheim, um 10.30 Uhr. Führer: W. Vorderding.

Wann muß verdunkelt werden?

Samstag, 26. Februar, Sonnenuntergang 18.07 Uhr
Sonntag, 27. Februar, Sonnenaufgang 7.25 Uhr
Mondzeiten in der kommenden Nacht
Aufgang vor Sonnenuntergang, Unter 21.25 Uhr
Sonntag, 27. Februar, Sonnenuntergang 18.08 Uhr
Montag, 28. Februar, Sonnenaufgang 7.22 Uhr
Mondzeiten
Aufgang vor Sonnenuntergang, Unter 22.40 Uhr

Woher der Name „Monschau“? Bergischer Unternehmungs-geist auf dem Weltmarkt

Von Elberfeld auf dem alten Rons-dorfer Weg, der vom Gräfenberg über Reidenberg, den Dorner Hof im oberen Ge-petal zur Höhe vor Ronsdorf führt, gelangt man dort oben an die Monschau, deren Namen auffällt. Heute ist hier eine Wirtschaft mit gleicher Bezeichnung: Erdkundung im Hause nach der Herkunft des Namens ist ohne Ergebnis. An-derweitige Nachforschung bringt die Feststellung, daß schon 1789 auf einer topographischen Dar-stellung der Name Monschau an dieser Stelle

haftet. Es handelt sich demnach nicht um eine neuzeitliche modische, weither gehobte Namen-gebung einer Wirtschaft wie etwa „Rigi Rulm“ auf dem Habnerberg.

Zweifelslos ist ein Zusammenhang mit dem Namen der alten Stadt Monschau oder Montjoie an der belgischen Grenze, doch ist bisher näheres darüber nicht bekannt. Vielleicht hat dort in alter Zeit jemand gesiebt, der von Monschau kam und in Erinnerung daran selbst die Bezeichnung prägte — vielleicht geschah es durch die Nach-

barn, wie im Norden von Elberfeld an der „Holländischen Heide“, die ursprünglich „Hol-länders Heide“ hieß.

Es ist zu prüfen, worin etwaige Beziehungen zur Stadt Monschau bestehen können. Diese war im 18. Jahrhundert durch die Talsperre eines eingewanderten Bergischen aus einer kleinen unscheinbaren Ackerstadt zur führenden Tuchfabrikationsstadt Deutschlands emporgestie-gen. Johann Heinrich Scheibler, der von 1705 bis 1765 lebte, war der Sohn des Pfarrers Bernhard Georg Sch. zu Volberg an der Sülz. „Um 1745 eroberte er sich und Monschau mit hochwertigen Tuchen den Weltmarkt“ und drängte die englische und französische Konkurrenz zurück. Ein Johann Scheibler lebte als luth. Pastor um 1660 in Lennep. Möglicherweise gehen also Be-ziehungen von Monschau nach der Gegend von Ronsdorf auf die Sippe Scheibler zurück.

Dem Namen Monschau-Montjoie hat um 1920 der verdienstvolle Archäologe und Sprachforscher Prof. Dr. Cramer eine kleine Studie ge-widmet, in der er Herkunft des Namens von mons Jovis (Jupiterberg) ebenso abweist wie die Herleitung von Mont be jove (Verg der Freude). Er findet die älteste Form Munjoie im Jahre 1217, die sich 1221 in Monch wandelt, 1236 in Mongioien. In den meisten damaligen Formen fehlt das t. Cramer erinnert an den im No-lanstedt vorkommenden Schlachtfeld Munjoie! und an das gleiche festliche Wort, das einen als Denkmal errichteten Steinbühl bezeichnet. Jeden-falls scheint klar zu sein, daß Monschau-Montjoie kein deutsches Wort ist und vorläufig rätselhaft bleibt. Es wäre zu wünschen, daß diese Vemer-kungen über die Monschau in Wuppertal weitere Aufklärung veranlassen. Der Name kommt sonst im Rheinland nicht weiter vor: im Vergleich gibt es bei Wiesel noch ein Monsau, ebenfalls einmala.

In dem oberbergischen Ortsnamen Monsau (Mons-Au) ist zu beachten, daß es den Familien-namen Mons im Vergleich, auch in Wuppertal gibt, so daß eine Erklärung „Aus eines gewissen Mons“ möglich ist. In Wuppertal kommt der Familienname Monschau, auch in der Form Monjau, vor.



Aus Alt-Ronsdorf. Der Neuhausbauer — ein altes Beyenburger Klostergebäude. Unser Bild zeigt den alten Klosterweg, der in der Nähe der Monschau vorbeiführt.

Das Trebbiner Schweinestechen

Von Hanns Bornemann

Im Frühjahr lehrte Hans Clauer, Schall aller Schall, heim in das Städtchen Trebbin. Da hat seine Katrin einen anderen Gekrater. Er sieht sie über den Gartenzäun, sie geben sich die Hand und wissen sich nichts zu fagen.

Clauer ist im Wirtshaus, trinkt und spielt und spottet sein und der Welt. Da lachen die Gesellen, denn sie wissen nicht, daß einer sich mit lachendem Lärm umgeben kann, um nicht zu hören, wie es in ihm weint.

Im Herbst hat er den reichen Gewinn vertan, den ihm sein Viechhandel eingetragen hat im letzten Jahr. Braucht er das Geld? Er wird nun keine Wege laufen müssen.

Die Braven in der Stadt nennen ihn geradeheraus einen Haderlumpen und Himmelshund, aber der Burghauptmann aus Trebbin und Josten hört von den Späßen, die Clauer getrieben, und schickt den Amtschreiber Schaff, ihm den Karren aufs Schloß zu holen.

Der Schreiber ist einer von den Braven, ihn verdrängt ein solcher Auftrag. Er tritt an diesem kalten Wintertag in das Wirtshaus, sieht den Schnee von seinem Pelz und ruft dem Wirt zu: „Wo ist dieses Schwein, der Clauer?“

Da schiebt er seinen Becher zurück, erhebt sich hinter dem Tisch und sieht den seinen Herrn stumm an.

Los, los, er solle sich beeilen, der von Schlieben wüßte ihn zu sprechen.

Im Schloß steht er vor dem Burghauptmann. Der hat einen grauen Bart und blinzelt den Schmelzen, den sie nachmals den märkischen Eulenspiegel genannt haben, aus jungen blauen Augen an: „He, willst du bei mir bleiben?“

„Ich such' einen Narren?“

„Und wenn's so wäre?“

„So liebt ein Weib, dann werdet ihr selber zum Narren.“

„Du bist mir gerade recht mit deiner Weisheit. Weib! Du sollst mein Jäger heißen.“

„Und euer Narr sein! Solche Titel sind für Narren, die sich vor sich selbst verdecken.“

„Hoho, auf so hohem Noß, Bruder Leichter?“

„Wer sein Pferd hat, kann am besten auf dem hohen Noß sitzen, da wird er nicht abgeworfen.“

„Geschwäh, Bruder Spitzung, laß mich Talen sehen!“

„Mein Weib hat für heute Feierabend. Ich trete morgen in Euren Dienst.“

In der Nacht fällt abends Schnee. Am Morgen kommt Clauer auf das Schloß Trebbin, er hat sich im Schnee gewälzt. So tritt er ins Zimmer zu dem Schreiber.

„Dreimal“, sagt er, „habe ich mich mit dem Schwein überworfen. Ich hätte es gefangen, wäre ich nicht allein gewesen.“

„Was?“ sagt der Schreiber und sieht aus dem biden Buch auf.

„Ein Schwein, ganz in der Nähe ist ein Hauptschwein. Das gab eine Jagd!“

Der Schreiber nimmt Clauer mit zu dem von Schlieben. Man sollte auf die Jagd gehen, er und der Amtschreiber aus Josten, vielleicht auch der Geheimfischer des Burghauptmanns.

„Gut“, sagt der von Schlieben, „so geht auf die Jagd!“

Da jagte sie aus, die drei Schreiber vom Schloß und alles Gefolge. Sie luden die Netze auf Bauernwagen und bewaffneten sich mit Säufeder und Messer, sahen prächtig aus im Schmuck der Spitze und Pelzbaretts und führten kluge Neben von Schweinen, die sie einst erlegt, von Kämpfen mit Keilern, deren Gewehre lang waren wie Türkenfädel und spitz wie Schlächtermesser.

Auf dem Bauernwagen sah der Amtschreiber Antonius Schaff in seinem äppigen Rockspitz, er war nicht gut zu Fuß, aber ein großer Held.

So kamen sie zum Galgenberg. Clauer ließ die Netze vom Wagen nehmen, denn hier hatte er das Schwein gesehen. Er wies die Männer an wie sie spannen sollten, suchte für jeden der Schreiber einen Platz vor dem Netz, wo er des Wildes warten sollte. Da standen die Herren mit ihren

Spieken und zitterten leicht vor Aufregung und vor Kälte, den Gänsefuß zu halten waren sie seit langem besser gewohnt und den Platz am warmen Ofen.

Clauer aber ging mit den Bauern nach Christenstorf zu, von der Furt her wollten sie treiben. Die Schreiber sahen die Kotte im Holz verschwinden, hörten ihre Stimmen noch eine Weile, dann wurde es still. Nur der Wind pfliff eifrig über die Höhe und jagte den Schnee in bösen Wolken vor sich her.

Dann trug der kalte Bote aus der Ferne einzelnes Hei und So heran, das Treiben hatte also begonnen.

Clauer leuchte zu Antonius Schaff: „Das Schwein wird auf euch zugetrieben, ihr sollt das Jagdglück haben. Aber gebt mir euren Pelz, ihr werdet euch sonst leicht beschaffen können.“

Dem Amtschreiber klopfte es heiß im Halse, das war das Jagdfever, niemand hätte fagen können, so klopfte die Angst. Er zog den Pelz aus. „Das Schwein kann kommen“, sagte er.

„Hei“, sprach Clauer. „Und die Augen auf, Herr Amtschreiber!“

Nahm den Pelz, kroch unter dem Netz durch und verschwand zwischen den Stämmen. Als er von droben nicht mehr gesehen werden konnte, zog er den Pelz an und schlug die Richtung auf Trebbin ein.

Die Schreiber warteten.

Das Geheul der Treiber kam näher, dann entfernte es sich wieder. So verging eine Stunde.

Antonius Schaff zitterte. Kein Mensch hätte fagen können, es sei Furcht, es war die Kälte.

Sie fuhr mit dem Wind durch das Wams und schnitt in die Haut.

Das kommt eben noch dazu!

Kleines Trauerspiel um verkorkte Pointen

Ja, es ist schon ein Trauerspiel mit ver-

loren Pointen, mit Witz also, die durch falsche

Wiedergabe um ihren Wirkungsreis gebrach-

t werden. Es gibt Menschen, die entwickeln ein

geradezu fabelhaftes Talent darin, die beson-

dere Spitze eines humorvollen Auspruchs und

einer heiteren Situation mit unrichtigem oder

wenig klarem Erzählen stumpf zu machen und zu

entkräften. Für den Psychologen ergibt sich hier

ein höchst dankbares Forschungsfeld. Denn der

so betrübliche Zustand einer verpfuschten Pointe

muß ja schließlich seine tiefere Ursache haben.

Zwei Möglichkeiten tun sich auf: 1. der angelegte

Verloren nennt eine lausige lange Leistung sein

eigen und hat sich unüberantwortlichweise auf

Glattstellen begeben, indem er einen Witz von sich

gab, den er noch gar nicht verbräut hatte, 2. der

Mann ist ein unglückliches Opfer irgendwelcher

Stimmungen, eines schwachen Gedächtnisses und

einer mangelnden rhetorischen Betanlagung.

Zwischen beiden Typen mag es Mischungen

geben, aber im allgemeinen bleibt es bei ihnen

als den zwei wesentlichen Gründen meuchlings

gemordeter Pointen. Allein der Vollständigkeit

wegen sei auch noch jener Gattung rühmend ge-

dacht, die, mit starkem Witzempfinden begabt,

durch bewußtes Entstellen oder Verschleichen eine

Ueberspielung der Pointe herbeiführen trachtet

und damit auch, vorausgesetzt, daß sie das rechte

Auditorium findet, große Wirkungen erzielt.

Einige praktische Beispiele mögen dieses

theoretische Vorwort erläutern. Nächst, bei einem

Glas Bier, traf Herr Schmitz im Kreise seiner

Stammtischbrüder auf einen ihm noch unbekan-

ten Gast. Man stellte sich vor, wechselte Rede mit

Gegenrede, und schließlich fragte unser Schmitz

den Fremden rundheraus nach seinem Beruf.

Dieser antwortete schlicht: „Alfordarbeiter.“ Die

Runde begann, dröhnend zu lachen, und als sich

der gute Schmitz nach dem Grund dieser Heiter-

keit erkundigte, sagte man ihm: „Der Mann ist

nämlich Pianist!“ Doch die Sache ging noch

weiter. „Denken Sie sich, meine Herren“, ergänzte

Die Kreuz und Quer hob das Geschrei der Treiber durch den Busch. Jetzt kam es nah heran, und Schaff sah den Spiegel fester. Nun aber ver-

ebbte der Lärm wieder, ein paar Straßen zerrissen die Stille. Der Schreiber meinte, nicht stehen, ge-

schweige denn gehen zu können.

Aber er blieb. Er zitterte ja nicht vor Furcht, aber er blieb aus Furcht vor seinem Herrn. „So schide ich euch auf die Schweinejagd, und ihr kommt nach Stunden mit leeren Händen heim!“

Tinte ist ein bequemerer Saft als Blut, nicht wahr, Herr Antonius Schaff?“ würde der von Schlieben sagen.

So verging die zweite Stunde.

Unterdes kam Clauer auf das Schloß.

„Wo sind meine Schreiber, Jäger?“ fragte der Hauptmann.

„Sie werden noch am Galgenberg sein.“

„Und du bist hier?“

„Die Jagd ist aus. Das Schwein ging bei Herrn Schaff durch das Netz, er zog den Pelz aus, aber gestochen hat er nicht.“

„Und?“

„Und, Herr? Und da hat das Schwein den Pelz genommen und hat ihn nach Trebbin ge-

tragen. Ist sehr, Herr, man unterschätzt die Ehr-

lichkeit der Schweine oft.“ Denn so und so sei der Vorfall in der Schenke gesehrt gewesen.

So verging die dritte Stunde.

Klingend kam Schaff herein und mit ihm die beiden anderen. Er vermeinte zu sterben, so war er durchgefroren. Clauer stand am Ofen, da

Schlieben seinen Amtschreiber vornahm, ob er denn nicht das Schwein gefehen, das er ja selbst

gestern angesprochen. „So, meine Schweinefischer“,

höhte er die drei, „wie auf mögt ihr meine Ge-

schäfte befragen, da ihr nicht einmal einem

Schmelzen anwachsen seht! Doch vertraut euch mit Clauer und seid ihm dankbar, denn er hat euch

eine gute Lehre erteilt.“

der Musikbestellene, „meine liebste Tonart ist Es-

dur! In diesem Sinne: Bitte, Herr Ober, ein

Stammgericht!“ Auch dieses geistreiche Wortspiel

land gebührenden Beifall. „Doch in welcher

Form erzählte der unglückliche Herr Schmitz am

anderen Tage im Büro seinen Kollegen von diesem

pianistischen Witzbol?“ „Stellt euch vor: treffe ich

da gestern abend einen Mann, frage, was er so

treibt, und er gibt mir zur Antwort, er sei Vor-

arbeiter. Dabei war er Klavierspieler. Da, ha, ha!

Und dann sagt er noch, er liebe besonders „Es-
dur“ und bestellst sich sogleich ein Essen. Da, ha, ha!“

Kein Wunder, daß in der Runde eifriges, be-

tratenes Schweigen herrschte. Herr Schmitz

grübelte jetzt noch darüber nach, wieso ihm der

begehrte Erfolg schallender Gefährnisse verjagt

blieb. Verhülle dein Haupt, ob Mause!

Wir hoffen, hiermit Wesen und Begriff der

verlorenen Pointe in hinreichender Klarheit be-

leuchtet zu haben. Es gibt indessen noch eine ver-

wandte Gruppe ähnlich gelagerter Witz, die ihre

Wirkung zwar nicht aus schiefem Erzählen her-

leiten, aber auf der Tötung irgendeiner Pointe

beruhen. Auch hier wird also gleichsam eine

Spitze abgegeben, und gerade das bildet dann

den Reiz eines Wortes oder Berichtes. Da war

zum Beispiel einmal ein wackerer Dorfschulmeister,

der seinen Kindern den Saen der Enthaltungs-

keit von Kaufschaffen demonstrieren wollte. Als

er einen alten Bauer am Schulhaus vorbeigehen

sah, von dem er wußte, daß er Alkohol und

Nikotin radikal aus seinem Leben verbannt hatte,

rief er ihn herein und führte ihn der Jugend als

leuchtendes Musterbeispiel vor. „Zeh, liebe Kin-

der, dieser brave Mann ist mit seinen 79 Jahren

noch frisch und kerngesund. Er raucht nicht und

trinkt nicht, — ein Vorbild für euch!“ „Ach, Herr

Lehrer“, meinte da derjenige der Alte, „das ist

noch gar nichts. Da trennen Sie mal erst meinen

Bruder sehen. Der ist schon 84, trinkt jeden Tag

noch seine acht bis zehn Schoppen, qualmt von

früh bis spät und fühlt sich dabei wohl wie der

Nisch im frischen Wasser!“ Das war ja nun aller-

dings ein ganz empfindlicher Dolchstoß gegen die scharf pointierte Moral des braven Erziehers. Ein klassisches Grempl solcher Pointen-Ver-

loren in übertragener Bedeutung lieferte ein

auch der berühmte Maler Adolf von Menzel.

Wenn der Künstler im Sommer verreiste und auch

in Kurorten verweilte, war der Sinn solcher

Reisen für ihn doch ausschließlich das Studieren.

Beobachten, Sehen und Zeichnen. Eines Tages

veranstaltete nun die Kurverwaltung in Bad

Rifflingen dem langjährigen und regelmäßigen, so

berühmten Gaste eine Art Jubiläumsfeier. Der

Festredner meinte mit launigen Worten, hier sehe

man wieder einmal, wie das heilkräftige Wasser

Körper und Geist munter und frisch erhalte. Und

was entgegnete Menzel zu allgemeinem Er-

staunen? „I bitte, ich habe niemals ein Glas von

diesem Wasser getrunken, und ein Bad habe ich

hier nur einmal der Kuriosität halber genommen.“

Auch wenn einem in so heimtückischer Weise

der Wind aus den Segeln genommen und die

gewünschte Pointe durch die Mißgunst des Schi-

fals oder den Einwand eines lieben Mitmenschen

zu Schanden gemacht wird, gilt es für den

Weisen, lässiges Blut zu bewahren und sich nicht

aus der Fassung bringen zu lassen. Da lobe ich

mir meinen Freund Heinz, der vor einigen

Jahren in einem solchen verzwickten Falle reslos

hert der Lage blieb. Es war bei einer kleinen

Abendgesellschaft, und das Gespräch kam auf die

wunderbaren Eigenschaften des menschlichen

Auges. Heinz, der sich gerne an seine Schulzeit

und die damals empfangenen Bildungswerte

erinnert, rief mit fühnem Schwung den Namen der

Disziplin an sich und meinte: „Sehen Sie, meine

verehrten Herrschaften, da ist die Geschichte mit

dem furchtbaren Riesen Polypthem, wie sie uns bei

Homer erzählt wird. Dieser reichlich unheim-

pathische Kerl, der nur ein Auge, und zwar mitten

auf der Stirne besaß, machte dem Helios

Odysseus und seinen Gefährten, die er sich als

Gefangene in seiner Höhle zwecks Nahrungs-

aufnahme hielt, das Leben wirklich schwer. Tag

für Tag verprügelte er zwei der treiflichen Hellenen

bis es dem Rest gelang, dank der Initiative des

listigen Odysseus, die Höhle zu verlassen. Als

Polypthem den Schwund erkannte, war es zu

spät. In ohnmächtiger Wut ergriff er einen

mächtigen Felsblock und schleuderte ihn dem

Schiffe nach, traf es aber nur noch unbedeutend

am Heck. Kein Wunder“, so erklärte Heinz,

„wenn er das Schiff verfehlte. Denn zum plati-

schen Sehen, wie es das Erfassen einer Entfer-

nung vermag, gehören nun einmal zwei Augen,

und der Riese hatte ja nur eines.“ Doch unter

Heinz hatte Recht. Denn ein anderer Gast, eben-

falls ein kenntnisreicher Freund der Antike, mischte

sich ein und machte nicht zu Unrecht darauf auf-

merksam, daß ja Polypthem bei dem verfehlten

Steinwurf auch dieses eine Auge nicht mehr be-

saß. Hatten es ihm die Griechen doch vorher

auf des Odysseus Geheiß ausgetrieben. Also war

die schöne Theorie meines lieben Freundes Heinz

damit eigentlich hinfällig. Doch was sagte er mit

einer wirklich entzückenden Logik, im Weiteren,

sich seine Witzge zu geben? „Ja, und das kommt

eben noch dazu!“

E. G. R.

Enttäuschte Eitelkeit

König Ludwig I. von Bayern ließ sich von

seinem Hofmaler Stieler eine Galerie schöner

Krawatten malen. Zahl der Könige auf der Straße

oder sonstwo ein wirklich schönes Mädchen, so

würde sie sogleich eingeladen, sich porträtieren zu

lassen, was natürlich bald der besondere Ehr-

geiz jeder Mäandlerin wurde. Als der König

viele Jahre später bei einem Hofest mit einer

adligen Dame ins Gespräch kam, erlaubte sich

diese, den Monarchen daran zu erinnern, daß er

sie in ihrer Jugend auch für seine Galerie habe

malen lassen. Worauf der König die Dame von

oben bis unten ansah und dann meinte: „Sens

tät! 's nimmer! Na, heut' tat' 's nimmer!“

Ein tieferer Purpur leuchtete den beiden

entgegen.

„Und das Blau?“ erkundigte sich Nunham

gelassen. Er wußte im voraus, daß es vermutlich

ein Blau war, wie man es für italienische Nien-

jädchen verwendete. Aber es war dann doch noch

um eine Nuance leuchtender.

„In welchem Magazin haben Sie denn das

alles gekauft?“

„Magazin?“ meinte Nicol verwundert. In

gar keinem Magazin“, flötete er. „Ich habe

einen Freund in der Cathrin Street, der hat es

mir in zwei Stunden verschafft.“

Nunham wollte nicht nach der Adresse fragen.

Vermutlich war es der Gauner Seidenhauer, den

er von Nunham & Jarri her kannte. Eine Krid-

gabe der Ware war damit natürlich ausgeschlossen.

„Dann haben Sie's aber hoffentlich billig bekom-

men?“ erkundigte sich Nunham.

„So billig auch nicht“, brummte Nicol. Nun-

ham befürchtete das Schlimmste. Er verstand zwar

nichts von Tuchpreisen, aber alle drei Stoffe

waren sehr kostbar und erlesen in ihrer Qualität.

Das Meter kostete mindestens fünf Schilling.

Nicol stand sehr niedergedrückt da.

„Na“, sagte Nun

MedWheeler Illustrates

Samstag, 27. 2. Stadthalle E., Gr. Saal
15-17.30 Uhr. K. Ktvk., geschl. Vorst.
für KdF., Madame Butterfly, Oper.
Montag, 28. 2. Stadthalle E., Gr. Saal
16-18, K. Ktvk., geschl. Vorst. für HJ
u. BDM.: Der zerbrochene Krug, Lustspiel.
Dienstag, 29. 2. Stadthalle E., Rot. Saal
15.30-17.45, K. Ktvk., geschl. Vorst.
für das Amt für Sofortmaßnahmen: Die
Frau ohne Kuß, musik. Lustspiel.
Mittwoch, 1. 3. Stadthalle E., Gr. Saal
16-18 Uhr. RM. 0.75-3.75, 4. Vorst.
für Miete A.: Der zerbrochene Krug.

Freitag, 3. 3., Stadthalle E., Rot. Saal
16.—18.15. RM. 1.50 und 3, neu einstudiert: **Das Konzert**, Lustspiel.
Sonnabend, 4. 3., Stadthalle E., Gr. Saal
15.30—18 Uhr. geschl. Vorst. für KdF.
K. Ktvk.: **Madhame Butterfly**, Oper.
Sonntag, 5. 3., Stadthalle E., Gr. Saal
10—12, k. Ktvk., geschl. Vorstell. für KdF.: **Der zerbrochene Krug**, Lustspiel.
15.30—18.15. RM. 1—4.50: **Auf dem grünen Wiese**, Operette.

gespielt von **Hermann Inderau**
Sonntag, den 5. März 1944, vorm.
10½ Uhr, im Polizeipräsidium

5. KONZERT

Sonaten: op. 10 Nr. 2 F-dur, op. 28
D-dur (Pastorale), op. 54 F-dur,
op. 57 f-moll (Appassionata).

Stadt. Kulturamt Wuppertal
Vortragssaal der Stadtbücherei
Wuppertal-E. Kasinoartenstr.8
Mittwoch, 8. März 1944, 16.30 Uhr
Dichterlesung
Hans Friedrich Blunck
liest aus eigenen Werken
Eintrittspreis: 1.- RM. Vorverkauf: **Wuppertal-E.**, Theaterkasse (Stadtbücherei) und
Handels, Ameringstr.8 Wuppertal-Ba.
Schreibler & Bellmann (Stadtbücherei) u. **B&L**

Kunstverein Wuppertal-Barmen
Museums-Verein Wuppertal-Eibelfeld
Sonntag, 5. März 1944, vormittags 11 Uhr.
im Vortragssaal der Stadtbücherei
Wuppertal-Eibelfeld, Kasinogartenstraße 8
VORTRAG
des Herrn **Dr. Walter Greiseler**,
Direktor des Kaiser-Friedrich-Museums
der Stadt Magdeburg, über:

„Hans Holbein d. J.“
(Mit Lichtbildern) — Eintrittspreis für Nicht-
mitglieder 1. Mk., für Mitglieder der Volks-
bildungsstätte 0.75 Mk., für Schüler 0.50 Mk.

ZOO WUPPERTAL
Sonntag, den 27. Februar 1944
von 13.30 Uhr bis 18.30 Uhr
Großes Konzert

Großes Konzert
Musikdirektor **Carl Priester**
Täglich Unterhaltungs-Musik
Der Tierpark ist bis 17.30 Uhr
durchgehend geöffnet.
Kassenschluß 17 Uhr.
Zoo-Jahreskarten
Familienkarte 5,- RM., Einzelkarte 3,- RM.
ab sofort gültig

Verloren / Gefunden

Ohrring, Rosenquarz mit Silberfassung, a. d. Wege Augustastr., Alleeblatt, Glunderbrücke, Stadtbahn verl. Gg. Vermieden abgebogen Augustastrasse 9.

Riefenfasche mit Perlmuttern und Gold a. 22. v. Arbeitssatz b. Zinnenstr. 122.

Breit. Gelohn. Abg. bei Taufe Zinnenstr. 122

Frauring, 808 geh., verl. v. Alexander-

16. D-Armbr.-Uhr (Double Clock).
 ohne Uhrarmband, am 23. 2. geg. 12,50
 Uhrzeit zw. Hamburger, Heiden- u. Gaden-
 deersdorf, verl. Pöhlhorn, Henke, Dainhof, 78
17. Kennkarte 18. 2. verl. Pöhlhorn, 31.
 Bedamp, Bobminfel, Schleiffenstraße 60.
18. It. woll. Umschlagbuch in d.
 B. 22.-23. p. Brüller, d. Eulsenhof, verl.

[illegible]

schlüsselstecke mit Schlüssel an-
hängend, 19. Jhrh. verloren. Besom.
hingebend: Barmer, Ratdauher, 41, pt.
Prallstränge am 24. 2. im Altinger-
schiff, zwischen Hugo und Appelfberg, ver-
loren. Derjog, Barmer, Altingerschiff 105.
klagraue Hrn-Strickjacke
am Oberbegriffen, bis Handsch. verl.
Kloßing Abzug, E. Oberbegriffen, 69 p.
schlüsselbund m. 4-5 Schl. verl.
H. Wafferfamp, Clemens, (Söringstr. 2, II
selber Umschlag mit R. Streu.)

raub gestr. **Fausthandschuh**
 in 24. 2. Nähe Gabelputz verloren. Ab-
 geben Mattheu, C. Zauderstr. 36.
 • **valide** verlor am 26. 2., morgens, im
 Kaufhaus Kerber ob. auf d. Wege zur
 Eisenbahn, Briefstafel. Abn.; Vier
 Eiderdelfische 2 Besätze. für 1 Koyf.,
 nähernd 225 M., ein einziges Bar-
 mögen. Belohnung Abzugeben: Polizi-
 ste Vergrafsche Eiderfisch, oder Fund-
 ste, Polizeipräsidium.
 • **silb. Armbanduhr** gefunden.
 Leichen Str. 384 97 r3546
hüßelband mit 4 Zähl. in 15h.

Geldmarkt

Supplemental No. 332 03, 86124

Es haben sich verlobt:

Hildegard Feller, Günter Braches, Leven-
kussen-Wied., Wuppertal, 27.2.44.
Herta Tille, Heinz Peters, 21. Kriegs-
willems-Hausen, Wuppertal, 27.2.44.
Irmgard Hanne, Heinz Kicker, cand. med.
vet., Fahrenh-Wachm., d. Res. Bissen-
dorf bei Hannover, An der Wietze 15
Hannover, Heeres-Vet.-Akad., 26.2.1944.
Gisela Waldschmidt, Uffz. Karl Heider,
Datteln i. W., Adolf-Hitler-Straße 240
Wuppertal-Ba., Tannenstr. 124, 26.2.44.
Marianne Schauf und Masch.-Obrgr. Hans
Jagusch, Wuppertal-E., Dohlenweg 20,
den 20. 2. 1944.
Frau Erna Lang geb. de Groot, Obergr.
Otto Schöffel, 2. Zt. in Urlaub, Wuppertal-
E., Stadthaus 1. Thür., d. 1869
Margarete Müller, Hermann Göring, Uffz.
2. Zt. im Felde, Wuppertal-Nächsteb.,
Sonnenburg, Hirsau-Schw., 30.1.44.

Es haben sich vermählt:

Hermann Freund, Feldw. in ein. Inf.-Regt.,
Luise Freund geb. Vögel, Bromskirchen
Krs. Frankenberg, Wuppertal-Ba., Rö-
digerstr. 60, den 27. 2. 1944.
Edvard Viehöver und Grete Viehöver geb.
Schäfer, Wuppertal-E., Sperberweg 26,
und Essen, am 26. 2. 1944.
Günter Cramer, Uffz. und Flugzeugführer,
Marianne Cramer geb. Specht, Wuppertal-
Cro., Kemmannstr. 45, Bus-Saar, Ful-
trichstr. 30, den 25. 2. 1944.
Franz Burghard, 2. Zt. Wm., Uffz. Burghard
geb. Koch, Troisdorf, Kronenstr. 27
Wuppertal-Oberba., Hügelsgr. 44, 25.2.44.
Günter Pattberg, Lt. in ein. Gren.-Regt.,
Ilse Pattberg geb. Weyerstall, Wuppertal-
Vo., Werderstr. 77, Wuppertal-E., Luisenstr. 87,
den 28. 2. 1944.

Geburts-Anzeigen:

Theodor Rolf, 22. 2. 1944. — Frau Grete
Kleinfeiler geb. Hürkes, 2. Zt. Landes-
frauenklinik, Theodor Kleinfeiler, 2. Zt.
im Felde, Wuppertal-Ba., Krühbusch 10,
Bernd, 23. 2. 1944. — **Herta Doh geb.**
Page, Franz Doh, Obgr., 2. Zt. Osten,
Wuppertal-Ba., Hölzerne Klinken 1.
Hans-Joachim, 21.2.44. — **Adolf Eli**
Grimm, 2. Zt. Eckarts, Bad-Brückenau,
Pension Roth, Hans Eli, 2. Zt. im Felde,
Gert, — **Gertrud Bodscheider geb. Sturm,**
2. Zt. Landesfrauenklinik, Robert Bod-
scheider, Wuppertal-E., den 18. 2. 1944.
15. 2. 1944: **Karin-Elise. — Eilfriede Al-**
tewicker geb. Wicht, 2. Zt. Landesfrauen-
klinik, Gert, — **Alfred Altwicker,**
Wuppertal-E., den 15. 2. 1944.
Birbel, 21. 2. 1944. — Walter Sturm u.
Jesu-Klinik, privat.
Wera Elisabeth, 11. 2. 1944. — Klara
Schulten geb. Schaefer, Herbert Schulten,
Wuppertal-E., Wierkerstr. 13.
Elke, 24. 2. 1944. — Frau Waltraud Wol-
schläger geb. Kersting, 2. Zt. Landes-
frauenklinik, privat, Oberlin, Otto Wol-
schläger, Wuppertal-Ba., Sonntagstr. 17.
Eva Maria, 23. 2. 1944. — Frau Maria
Budt geb. Gronenborn, 2. Zt. Landest.-
Klinik, privat, Oberarzt Dr. Karl Budt, 2.
Zt. Wm. Wuppertal-Cro., Hackenstr. 26.

Wir erhielten die überaus schmerz-

liche Nachricht, daß mein innigst
geliebter Mann, unser unvergeß-
licher Sohn, Schwiegersohn, Bruder,
Schwager und Onkel

Willi Leisen

Fahrenh.-Uffz., in den EK 2
und des Verwundetenabz.

im Alter von 26 J. im Süden der Ost-

front den Heldentod fand. In tiefer Trauer:

Frau Margarete Leisen geb. Rimbeck,

Frau Wm. Maria Leisen; Oberw. Hel-

mut Leisen u. Fr. Traudl geb. Berger;

Frau Ad. Brauer geb. Leisen u. Anv.

Bad Zwischenahn (Oldb.), Wuppertal-E.,

Augsburg, den 23. 2. 1944.

Von seinem Hauptmann erhielt ich

die traurige Nachricht, daß mein

lieber Mann, der gute und liebe-

voller Vater seiner beiden Kinder, unser

lieber Sohn, Bruder, Schwiegersohn,

Schwager, Onkel, Nefte und Vetter

Karl Knoll

Unteroffizier

im blühenden Alter von 38 J. am 28.1.44

im Osten für Deutschlands Zukunft sein

Leben ließ. Er folgte seinem Bruder Kurt

nach 8 Mon. in tiefer Trauer:

Frau Marga Knoll geb. Hartung; Lothar

und Margret Knoll und alle Anv.

Wuppertal-E., Grünwalderberg 10, Dank-

marshausen (Thüringen).

Wir erhielten von seinem Major

die für uns unfaßbare Nachricht,

daß mein innigst geliebter, treu-

erzgender Mann, unser lieber, jünger-

er Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager,

Onkel und Nefte

Willi Siethof

Obergefreiter

im Alter von 34 J. bei den schweren Ab-

wehrkämpfen im Osten am 9.1.1944 den

Heldentod gefunden hat. Er wurde auf

einem Heldenfriedhof zur letzten Ruhe

beigesetzt. In schmerzlicher Trauer:

Frau Leni Siethof geb. Erdtmansky;

Wilhelm Siethof u. Fr. Wilhelmine

geb. Kilper; Geschwister und alle Anv.

Wuppertal-V., Dietrich-Eckartstr. 24,

Posen, Köln, Solingen.

In Erwartung eines baldigen Ur-

laubs, erhielten wir die für uns

unfaßbare Nachricht, daß mein

innigst geliebter, treuer Mann, der liebe-

vater Vater seiner beiden Kinder, unser

einzigster, herzensguter, lieber Sohn, mein

lieber, treuer Schwiegersohn, Schwager,

Onkel, Nefte und Vetter

Paul Hausschulte

Obgr., in d. Ostmed. u. des Verw.-Abz.

am 25.1.44 sein junges Leben bei den

schweren Kämpfen in Italien lassen

mußte. Von seinen Kameraden wurde

er auf dem Heldenfriedhof der Hoch- und

Deutschmeister zur letzten Ruhe begetet.

Wer ihn gekannt, weiß, was wir ver-

loren haben.

In tiefem Schmerz: **Frau Math. Haus-**

schulte geb. Mühlinghaus; Paul und

Gustav Adolf als Kinder; Paul Haus-

schulte u. Fr. Ida geb. Lange; Frau

Gustav Mühlinghaus und alle Anverw.

Wuppertal-Ba., Nachsteckerberg 1.
Trauerf. 26.3., 15.30 U., Hottentst. Kch.

Immer in Gedanken bei ihm und

auf eine gemeinsame Zukunft ho-

ffend erreichte uns die für uns

unfaßbare Nachricht, daß mein über alles

geliebter, um mich stets treu besorgter

Mann, mein herzensguter, lieber Vater,

unser treuer Sohn, Schwiegersohn, Bruder

und Schwager, Onkel, Nefte und Vetter

Emil Kleeb

Obgr., in d. Ostmed. und des KVK 2

mit Schwertern

bei den schweren Kämpfen im Osten am

25.1.1944 sein junges Leben im Alter

von 34 J. lassen mußte.

In unsagbarem Schmerz: **Frieda Kleeb**

geb. Hozmannspan; Horst Kleeb; Fam.

Emil Kleeb; Fam. Robert Hermannspan;

Wuppertal-E., Markomannenstr. 68-70, 23.2.44.

Einige Tage vor seinem 20. Lebens-

jahr, ließ sein hoffnungsvolles, junges

Leben für Großdeutschland bei den

schweren Abwehrkämpfen im Südosten

unser innigst geliebter, sonniger, guter

Sohn, mein lieber Bruder, Nefte u. Vetter

Pq. Lothar Heidemann

Gefr. i. ein. Pz.-Div., in d. Panzer-

kampf- und des Verwundetenabz.

In tiefem Schmerz: **Adolf Heidemann**

u. Fr.; Reinhold Heidemann, 2. Zt. Mar.

Gevelsberg, Fevertstr. 33, Oberbeuren 65

bei Kaufbeuren (Allgäu), Flensb., Febr. 44.

Heute erhielt ich die so traurige

Nachricht, daß mein lieber, jün-

gerster Sohn, unser herzensguter Bru-

der, Schwager, Nefte und Vetter

Helmut Kraus

Gefreiter

bei den schweren Kämpfen im Osten im

Alter von 19 J. und 8 Mon. am 11.1.44

schwer verwundet wurde und am 12.1.44

auf dem Hauptverbandsplatz sein junges

Leben für Führer, Volk und seine liebe

Heimat gab. In tiefer Trauer:

Georg Kraus (Vater); Hans Kraus, 2. Zt.

im Felde, u. Fr. Klara geb. Hilgering;

Kurt Kraus, 2. Zt. im Felde, u. Fr. Fried-

eb. geb. Busch und alle Anverwandten.

Er wurde auf dem Heldenfriedhof der

Division beigesetzt.

Wuppertal-E., Gesundheustr. 122, Ernst-

thal u. Rstg. Piesauerstr. 82, Saarbrük-

en, Köln-Deutz, Wuppertal-Ba., 16.2.44.

Von seinem Kompaniechef er-

hielten wir die traurige Nachricht,

daß mein lieber Mann, der

Vater meines Kindes, unser einziger,

geliebter Sohn, Schwiegersohn, Schwager,

Onkel, Nefte

Walter Kemper

Gefr., in d. EK 2, des Inf.-Sturmabz.

des Verwundetenabz. und des Ostmed.

am 14.1.44, kurz vor seinem Urlaub, in

solddatischer Pflichterfüllung, getreu sei-

nem Fahnenfeld, für Führer, Großdeut-

sland und die Seinen im Alter von 31 J.

im Osten auf dem Felde der Ehre ge-

fallen ist. Er wurde mit allen militärischen

Ehren auf einem Heldenfriedhof im Osten

beigesetzt. Wir werden ihn nie ver-

gessen. In tiefer, aber stolzer Trauer:

Frau Maria Louise Kemper geb. Stabel;

Töchterchen Roswitha; Fam. Walter

Kemper; Fam. Peter Stabel.

Wilfrath, Bismarckstr. 14, Nevelges, Adolf-

Hittlerstr. 46, den 24. 2. 1944. 1286

In einem Abschnitt der Ostfront,

in welchem er auch schon seine erste

Verwundung erlitt, fand am 21.1.

1944 unser geliebter Junge, mein guter

Bruder und Onkel, Nefte und Vetter

Hansjochim Schlegel

Obgr., in d. Ostmed. und des Verwundetenabz.

20 J. alt, den Heldentod. Nach den ehren-

haften Worten seines Kompaniechefs ließ

gegen starke feindliche Übermacht auf

vorgeschobenem Posten. Das Opfer sei-

nes jungen Lebens darf und wird nicht

umsonst sein.

Willy Schlegel u. Fr. Luise geb. Int-

veen; Friedrich Wilhelm Schlegel, 2.

Zt. Luftwaffenheiler.

Wuppertal-E., Brillerstr. 54, 23.2.1944.

Wir erhielten heute die erschüt-

ternde Nachricht, daß unser von

uns allen heißgeliebter, herzens-

guter, sonniger, jüngerster Sohn u. Bruder

Werner Schwan

Panzergrenadier

seiner am 30.1.44 erlittenen schweren

Verwundung im Osten am 12.2.44 im Lw-

Feldlazarett erliegen ist. Er gab sein Le-

ben, getreu seinem Fahnenfeld für Deut-

sland im noch nicht vollend. 19. Lebens-

Alle, die ihn kannten, werden unseren

unsagbaren Schmerz verstehen.

In tiefstem Leid: **Friedrich Schwan;**

Klara Schwan geb. Jarschel; Hanni

Schwan; Friedel Schwan, Uffz. d. Lw.;

Kurt Schwan, Obgr. der Kriegsmar.

Wuppertal-E., Am Dorpweier 63, 23.2.1944.

Schweres Herzeleid brachte uns

die für uns unfaßbare Nachricht, daß

mein innigst geliebter und treuer

Lebenskamerad, der liebevolle Vater sei-

nes kleinen Dieters, mein lieber Sohn,

mein herzensguter Enkel, Schwager, On-

kel, Nefte und Vetter

Paul Eilbrecht

Grenadier

im Alter von 36 J. bei den Kämpfen im

Osten am 21.1.44 als Melder den Helden-

tot fand. In tiefer Trauer:

Frau Frieda Eilbrecht geb. Berger; Sohn

Dieter; Wm. Eilbrecht; Wm. Clement

und alle Verwandten und Bekannten.

Schirwindt-Ostpr., Berlin, Wuppertal-E.

Uns erreichte die für uns unfaßbare,

traurige Nachricht, daß mein

innigst geliebter, herzensguter,

treusorgender Mann, der beste Vater sei-

ner beiden Kinder, mein guter Sohn, un-

ser lieber Schwiegersohn, Bruder, Schwa-

ger, Onkel, Nefte, Vetter und Freund

Rudolf Heynen

Mo.-Schütze in ein. Gren.-Regt.

bei den schweren Kämpfen im Osten nach

kurzem Einsatz am 24.12.1943 im 37.

Lebens, den Heldentod fand. Wie sein

Vater, so gab auch er sein junges, hoff-

nungsvolles Leben dahin. Sein Kom-

pagnier schrieb: „Ihr Gatte hat sich

durch Tapferkeit und vorbildliche Kame-

radtschaft das Vertrauen aller erworben.“

Mein ganzes Glück nahm er mit in sein

frühes Grab. In unsagbar. Schmerz:

Frau Maria Heynen geb. Weinreich;

Töchter: Marion u. Ruth Heynen; Wm.

Rud. Heynen; Fam. Friedr. Weinreich

und alle Anverwandten.

Wuppertal-Metzschersbach, Schevenstein 1

Berlin, Februar 1944. k1292

Hart traf mich die Nachricht, daß

mein lieber, unvergeßlicher Mann,

der treusorgende Vater seiner bei-

den Kinder, mein lieber Sohn, unser gu-

ter Schwiegersohn, unser lieber Bruder,

Onkel und Nefte

Otto Hoghe

Gefreiter

im blühenden Alter von 32 J. am 31.1.44

sein Leben für Führer und Vaterland im

Osten lassen mußte. In tiefem Schmerz:

Klara Hoghe geb. Scheldt; Kinder: Erika

u. Christel und alle Angehörigen.

Wuppertal-Ba., Danzig-Neufahrw., Bergstr. 5.

Heute 6 Uhr entschlief plötzlich und

unerwartet unser lieber Schwager und

Onkel

Michael Zurgilgen

im Alter von 80 Jahren.